

Maike Schweizer, Kerstin Sommer, Katja Stange



# QUERGEDACHT

Mit Blick auf neue Perspektiven in Jugendarbeit und Schule

---

## INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	1
Evangelische Jugendarbeit und Schule – Praxisdimensionen, -formen und -felder <b>Kerstin Sommer</b>	2
„In Bewegung“ – Kooperation Gemeinde/Jugendarbeit und Schule <b>Maike Schweizer und Katja Stange</b>	12
Beitrag zum Abschlussbericht des Projektes „In Bewegung“ auf dem Hintergrund der Studie „Brücken und Barrieren – Jugendliche auf dem Weg in die Evangelische Jugendarbeit“ <b>Stefanie Hügin</b>	34
„Bringt Farbe in die Schule“ – Jugendverbände und Schule <b>Heike Willmann</b>	46
Evangelische Landeskirche in Württemberg: Projekt „Kirche – Jugendarbeit – Schule“ <b>Oliver Pum</b>	49
Beitrag aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart: Konkrete Kooperationen vor Ort <b>Achim Wicker und Anja Grießhaber</b>	52
Literaturverzeichnis	56
AutorInnen	57

### Impressum

Herausgeber: Projekt „In Bewegung“ –  
Kooperation von Gemeinde-/Jugendarbeit und Schule  
Blumenstr. 1-7 · 76133 Karlsruhe · schuelerarbeit-baden.de

Fotos: Die Bildrechte liegen beim Projekt „In Bewegung“ –  
Kooperation Gemeinde/Jugendarbeit und  
Schule, bzw. bei den jeweiligen AutorInnen.

V.i.S.d.P.: Kerstin Sommer

Auflage 1: 1000 Stück, Juni 2014

Layout: Ellen Müller

Herstellung:  Druckerei Maulbetsch GmbH · 74939 Zuzenhausen

## EINLEITUNG

### Liebe Leserinnen und Leser,

die Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit Baden hat von 2010 bis 2014 mit dem landeskirchlichen Projekt „In Bewegung – Kooperation Gemeinde/Jugendarbeit und Schule“ viele Erfahrungen in der Kooperation mit Schule gesammelt.

In dieser Zeit hat sich Schule stark verändert und immer noch werden Ganztagsbetreuung und Bildungskonzepte diskutiert. Da geht es um Konzepte von offenen, teilgebundenen oder gebundenen Ganztagschulen. Auf der einen Seite entstehen größere Schulzentren oder neue Schulformen wie die Gemeinschaftsschule, auf der anderen Seite werden Schulstandorte geschlossen. Wie können außerschulische Partner gut eingebunden werden und wie müssen die Rahmenbedingungen aussehen? In all diesen Diskussionen und bei allen Fragen sind wir gefordert zu akzeptieren, dass Schule für Kinder und Jugendliche mehr und mehr zum Lebensraum im Alltag wird.

Mit unserem Projekt „In Bewegung“ hatten wir die Evangelische Kinder- und Jugendarbeit, Kirchengemeinden und Jugendverbände aufgefordert, sich mit der veränderten Schullandschaft auseinanderzusetzen. Mit uns haben sich 12 Kirchengemeinden und Jugendverbände in Baden auf den Weg gemacht, Kooperationen mit Schulen zu entwickeln. Die ehrenamtlich und beruflich Mitarbeitenden haben viel bewegt in dieser Zeit. Kinder und Jugendliche, die vielfach zuvor keinen Kontakt zur kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit hatten, sind Menschen begegnet, die sich dort engagieren. Sie haben Gemeindehäuser als Orte

kennen gelernt, an denen es Angebote für sie gibt, bei denen sie mitmachen können. Sie wurden eingeladen, sich in Gemeinden oder Jugendverbänden selbst zu engagieren. Vielfältige Kontakte sind entstanden, Beziehungen gewachsen. Zugleich zeigt das Projekt aber nur einen Ausschnitt von dem, was alles in den letzten vier Jahren ausprobiert wurde und gewachsen ist. Andere Kirchen haben ähnlich gelagerte Projekte gestartet. Denn es gibt viele Möglichkeiten, Formen und Ideen mit Schulen zu kooperieren.

Mit unserer Veröffentlichung „Quergedacht“ wollen wir Sie einerseits mitnehmen durch vier Jahre Projekterfahrung in der Kooperation von Gemeinde/Jugendarbeit und Schule, andererseits Perspektiven eröffnen, wie es in diesem Kooperationsfeld weitergehen kann. Wir blicken aber auch über den Tellerrand hinaus, um wahrzunehmen, welche Erfahrungen andere in Baden-Württemberg gemacht haben.

## DAS PROJEKTTEAM



Maike Schweizer, Kerstin Sommer, Katja Stange

## EVANGELISCHE JUGENDARBEIT UND SCHULE – PRAXISDIMENSIONEN, -FORMEN, -FELDER

Unsere Gesellschaft wird immer komplexer, undurchschaubarer und schnelllebiger. Dies hat auch Auswirkungen auf die Schule, die es immer schwerer hat, ihre Aufgabe einer umfassenden Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen zu erfüllen. Insgesamt erweisen sich Kindheit und Jugend als entscheidende Lebensphasen, in denen die Grundlagen für gute Entfaltungsbedingungen und für eine erfolgreiche Integration in die moderne Gesellschaft gelegt werden.

Dieser Prozess ist jedoch so voraussetzungsreich und anspruchsvoll geworden, dass er nicht mehr von einer Institution allein (z. B. Familie oder Schule), sondern nur im Zusammenwirken unterschiedlicher Akteure und Institutionen gewährleistet werden kann. (vgl. 14. Kinder- und Jugendbericht 2013:363)

### Religiöse Sozialisation

Lange galt das Elternhaus neben der Schule als die prägendste religiöse Sozialisationsinstanz. Bereits 2001 wurde in der Zeitschrift „Transparent“ die Schlussfolgerung gezogen, dass, wenn im Elternhaus religiöse Sozialisation nicht mehr vorkommt, deshalb die Erfahrungen in der Schule deutlich an Bedeutung gewinnen. Eine Präsenz von Evangelischer Jugendarbeit in der Schule ist ein zusätzlicher Weg, Kinder und Jugendliche neben dem Religionsunterricht in Kontakt mit christlichen Überzeugungen zu bringen (vgl. Transparent 2001:5). So ist in den letzten Jahren die Kinder- und Jugendarbeit als Bildungsinstanz

neben dem Elternhaus und der Schule immer mehr in den Blick gerückt. Die Evangelische Jugendarbeit tritt in diesem Bereich sehr selbstbewusst auf und macht in vielen Veröffentlichungen deutlich, dass die Bildungsleistungen der außerschulischen Bildungsträger gleichberechtigt mit der Schule anzusehen sind und entsprechend gewürdigt werden müssen.

Die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Schülerinnen- und Schülerarbeiten hat das Kooperationsfeld Evangelische Jugendarbeit und Schule wie folgt beschrieben: „Evangelische Jugendarbeit (...) setzt einen ganzheitlichen Bildungsbegriff um. Sie leistet in der Kooperation einen wichtigen Beitrag zur Schulentwicklung: ergänzt den herkömmlichen Unterricht, belebt und humanisiert das Schulklima und inspiriert zu innovativen Formen pädagogischen Handelns. Bildung ist für die Evangelische Jugendarbeit ein dialogischer Prozess. Ausgangspunkt für diese Arbeit ist die spezifische Perspektive der Kinder und Jugendlichen. Evangelische Jugendarbeit nimmt immer den einzelnen Menschen als ganze Person wahr. Sie zielt auf die Entfaltung aller Fähigkeiten und Interessen ab und ermöglicht die Übernahme von sozialer Verantwortung



für das Gemeinwesen. Sie setzt sich für eine Kultur der gegenseitigen Achtung ein, für eine solidarische Gesellschaft, Schule, Klasse, Gruppe. Und sie gibt wichtige Navigationshilfen für das Individuum: unterstützt bei der Suche nach dem Sinn des Daseins und bei der Entwicklung konkreter Lebens- und Berufsziele. Sie entfaltet Bildung als ganzheitlichen Prozess, dem nicht nur kognitive, sondern auch emotionale und soziale Momente innewohnen. Dabei kommt sie insbesondere den Bedürfnissen Jugendlicher nach Spiritualität, religiöser Verwurzelung und Orientierung nach. Grundlage für alles pädagogische Handeln ist der Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit ein christliches Menschenbild, das davon ausgeht, dass Kinder und Jugendliche als Gottes Geschöpfe angenommen sind.“ (AES 2012)

Wenn - wie in der EKD Denkschrift beschrieben - unsere Gesellschaft herausgefordert ist, angesichts heutiger Lebenslagen von Jugendlichen „in einschneidend veränderter, grundsätzlicher Weise [...], jungen Menschen Ressourcen in Form von förderlicher Begleitung und Orientierung eröffnenden (Lebens-)räumen zur Verfügung zu stellen,“ (EKD:40) dann ist es notwendig, Kindern und Jugendlichen auch ein deutliches Recht auf religiöse Orientierung und Sinnfindung in vielgestaltiger Form zu eröffnen. In diesem Sinne eröffnet die Kooperation zwischen Evangelischer Jugendarbeit und (Ganztags-)Schule Kindern und Jugendlichen neue Räume und Erfahrungsfelder zur Entwicklung und Reflektion ihrer Persönlichkeit sowie zur Erweiterung ihrer sozialen und kommunikativen Kompetenzen (vgl. AES 2012).



### **Kooperationsformen und -ebenen**

Die Begrifflichkeiten, die im Arbeitsfeld Jugendarbeit und Schule vorzufinden sind, sind vielfältig. Da wird von schulnaher oder schulbezogener Jugendarbeit, von SchülerInnenarbeit, Jugendarbeit und Schule oder Jugendarbeit in der Schule und schulbezogenen Kooperationen gesprochen. Allerdings verstecken sich hinter den Begrifflichkeiten nicht unbedingt auch unterschiedliche Ansätze. Die Kooperationsformen sind ebenso vielfältig wie die Bezeichnungen für das Arbeitsfeld. Sie gehen über Hausaufgabenhilfe, sozialpädagogische Arbeit, Orientierungstage, Theo (Tage der ethischen Orientierung), Pausenangeboten, Projektorientierte Arbeit, SchülerInnencafés bis hin zu Mentorenprogrammen.



In einer Untersuchung des KVJS Baden-Württemberg zu den Auswirkungen des Ausbaus der Ganztagschulen auf die Strukturen und Arbeitsweisen der Kinder- und Jugendhilfe, kann man auch für den kirchlichen Bereich<sup>1</sup> herauslesen, dass die am häufigsten zeitlich befristeten Angebote die präventiven Leistungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten sind: erlebnispädagogische Angebote und Angebote zur Förderung interkulturellen Zusammenlebens (vgl. KVJS 2012: 21).

Kirche und damit auch die Jugendarbeit kann durch ihre Größe und ihre flächendeckende Präsenz als Kooperationspartner von Schule auf vielfältige Weise tätig werden. Aufgrund der Strukturen der Kirchen kommen vor allem drei Ebenen als Kooperationspartner für Schule in Frage: lokal, regional und überregional.

- ▶ **lokal** (Kirchengemeinde): Auf lokaler Ebene kommen als Kooperationspartner die Kirchengemeinden und die (Jugend-)Verbände in Frage. Hier bietet sich die Möglichkeit, an persönliche Kontakte und Verbindungen anzuknüpfen, Kooperation individuell zu gestalten sowie örtliche Ressourcen wie z. B. die Räume der Kirchengemeinde einzubeziehen.
- ▶ **regional** (Dekanat, Bezirk): In den Bezirken gibt es jeweils zentrale Einrichtungen. Auch diese kommen als Kooperationspartner oder als Ansprechpartner in Frage, wie z. B. die Bezirksjugendbüros bzw. die

Dekanate, die Beratungsstellen der Diakonie, die Dekanatsgeschäftsstellen, die Einrichtungen der Erwachsenenbildung, die Schuldekanate. Diese können entweder selbst Angebote machen, die im Vergleich zu den Angeboten auf überregionaler Ebene wesentlich individueller gestaltet werden können, oder Kontakte zu der lokalen Ebene herstellen.

- ▶ **überregional:** Auf der Ebene der Landeskirche gibt es zentrale Stellen, die eine Zusammenarbeit von Kirche und Schule als Aufgabengebiet haben. Dies sind neben den Schulabteilungen, den Stellen für Kirche und Schule sowie den Fachstellen im Bereich der Jugendarbeit, vor allem auch Verbände und andere Einrichtungen, wie z. B. die Diakonie.

<sup>1</sup> Von 100 Antwortenden aus den Jugendverbänden kommt die deutliche Mehrheit 68,7 % aus dem Bereich der kirchlichen Verbände.

Diese Stellen bieten neben fachkundiger Beratung und Vernetzung vor allem auch konzeptionell feststehende Angebote für Schulen und die zu ihr gehörenden Personengruppen.

Über eine Kooperation mit einzelnen Schulen und deren Bedingungen muss vor Ort und im Dialog entschieden werden.

### **Prinzipien für die Arbeit**

Kirchliche Jugendarbeit ist in der Kooperation mit Schulen von folgenden Prinzipien bestimmt (vgl. Lebenswerte entdecken 2012:16f):

#### **Werteorientierung**

Aufbauend auf einem christlichen Wertesystem stehen in den kirchlichen Angeboten für Jugendliche eine Kultur des Miteinanders und des gegenseitigen Respekts an vorderster Stelle. In den Veranstaltungen lernen die Teilnehmenden darum Achtsamkeit für sich selbst, für andere Menschen und für die Umwelt. Darüber hinaus lernen Kinder und Jugendliche christliche Werte kennen und haben die Möglichkeit, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. In den ehrenamtlich und beruflich Mitarbeitenden finden sie glaubwürdige AnsprechpartnerInnen.

#### **Ganzheitlichkeit**

Die Angebote der kirchlichen Jugendarbeit fördern Talente. Entgegen der Maßgabe „Es zählt nur der, der Leistung

bringt“, wird jeder Mensch als von Grund auf wertvoll anerkannt. Jugendliche finden einen Ort, an dem sie sich unabhängig von Aussehen, Bildung oder Herkunft entfalten können. So entdecken sie, dass sie mehr Talente haben als ihre Schulnoten aussagen. Das stärkt ihr Selbstbewusstsein und ihr Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten.

#### **Freiwilligkeit**

In den Angeboten wird die Freiheit jeder und jedes Einzelnen geachtet. Die Jugendlichen bestimmen selbst, ob und mit welcher Intensität sie sich engagieren. Der Grundsatz der Freiheit darf aber nicht zur Beliebigkeit führen. Dieser Spannung zwischen Freiwilligkeit und Verbindlichkeit stellen sich die Kooperationspartner und versuchen, sie fruchtbar zu gestalten.

#### **Selbstorganisation**

Evangelische Jugendarbeit bietet Raum, um Demokratie einzuüben und anzuwenden. So sind z. B. die Jugendverbände selbstorganisiert und demokratisch: Satzungen bilden das strukturelle Gerüst und garantieren so, dass Mitbestimmung transparent und für alle möglich ist. Es werden Räume geschaffen, in denen junge Menschen mündige und selbstverantwortete Beteiligung einüben können. Damit wird ein wichtiger gesellschaftlicher Beitrag geleistet.

#### **Ehrenamtlichkeit**

Der Grundsatz des ehrenamtlichen Engagements in der eigenen Freizeit hat einen hohen Stellenwert. Hier erfahren Kinder und Jugendliche, dass sinnvolles Tun Spaß und



Freude macht. Ehrenamtliches Engagement braucht aber auch gesellschaftspolitisches Ansehen. Deshalb machen sich die Kirchen dafür stark, dass das Engagement junger Menschen Anerkennung findet.

### **Orientierung an der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen**

Jugendarbeit und Schule orientiert sich mit ihren Angeboten an den Themen und Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen. Diese werden jeweils an die Zielgruppen angepasst. Kinder und Jugendliche gestalten die Angebote selbst aktiv mit und bringen so ihre Lebenswelt ein.

### **Gleichberechtigung**

In den Angeboten für Kinder und Jugendliche sind Frauen, Männer, Mädchen und Jungen, gleichberechtigte Akteure.

Neben den Prinzipien im Arbeitsfeld Jugendarbeit und Schule sind aber auch immer die Rahmenbedingungen für die Kooperation eine entscheidende Instanz für die Zusammenarbeit. Als Grundlage für eine Kooperation zwischen Evangelischer Jugendarbeit und Schule ist die jeweilige Situation vor Ort zu analysieren. Dementsprechend können die beschriebenen Rahmenbedingungen nur Richtlinien für eine Entscheidung vor Ort sein.

Die Zusammenarbeit zwischen zwei so unterschiedlichen Institutionen wie Schule und Jugendarbeit gelingt, wenn sie sich als gleichberechtigte Partner auf Augenhöhe begegnen. Es muss darauf geachtet werden, dass die jeweiligen unterschiedlichen Charakteristika offen gelegt, verstanden und akzeptiert werden. Das bedeutet, dass sowohl die Konzeption als auch die konkreten Absprachen für eine Kooperation gemeinsam von Schule und Jugendarbeit entwickelt und vertraglich festgeschrieben werden müssen. Einige zu beachtende Punkte werden im Folgenden aufgeführt (vgl. AES 2012):

- ▶ Die elementaren Prinzipien der Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit (Freiwilligkeit, Partizipation, Ganzheitlichkeit) sind auch in der schulbezogenen Arbeit eine tragende Säule.
- ▶ Die Evangelische Kinder- und Jugendarbeit verzichtet im Gegensatz zur Schule auf die Bewertung von Leistungen.
- ▶ Ein grundlegender Bestandteil der Evangelischen Jugendarbeit ist ehrenamtliche Arbeit. In den

Vereinbarungen gilt es eine Regelung zu finden, die ehrenamtliches Engagement ermöglicht und fördert.

- ▶ In der Vereinbarung mit den Schulen muss sichergestellt werden, dass ein schulbezogenes Angebot an einer Ganztagschule als Angebot Evangelischer Kinder- und Jugendarbeit erkennbar ist.
- ▶ Damit sich die Bildungsträger gleichberechtigt begegnen können, müssen die außerschulischen Partner in die schulischen Strukturen eingebunden und an Gremien beteiligt werden. In diesem Sinne nehmen auch die kirchlichen Mitarbeitenden ihre Aufgabe in der Schule wahr.
- ▶ Die Arbeitsbedingungen werden dahingehend gestaltet, dass die nötigen Arbeitsmittel und Räume vorhanden sind. Die Möglichkeit außerschulische Räume z. B. Gemeindehäuser oder andere kirchliche Gebäude und Ressourcen wahrzunehmen, schließt dies ein.

„Ziel muss es bleiben, ein ganzheitliches Gesamt- und Reformkonzept für eine zeitgemäße Schule zu entwickeln, die jungen Menschen unterschiedliche Formen und Inhalte von Bildung ermöglicht“ (Corsa 2003: 375)

## Demografie - die Herausforderung

Eine der größten Herausforderungen für die Kinder- und Jugendarbeit im nächsten Jahrzehnt ist der demografische Wandel. Die Jugendarbeit muss sich auf eine immer kleiner werdende Zahl an jungen Menschen einstellen. Dies gilt insbesondere für den ländlichen Raum.

Der Rückgang der Kinder- und Jugendlichen wird nicht nur zu Veränderungen im regionalen Schulangebot führen, sondern auch Auswirkungen auf die Kinder- und Jugendarbeit haben. Voraussichtlich wird es demzufolge zu Rückgängen bei der Inanspruchnahme der Angebote und dem Potenzial beim ehrenamtlichen Engagement führen (vgl. Rauschenbach 2010: 292). Mit Blick auf die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit weist beispielsweise der sichtbare Rückgang der Taufen, der konfessionellen



Bindungen und der Kirchenmitglieder in eine ähnliche Richtung. So kommt Dr. Bürger in seiner Untersuchung zur Kinder- und Jugendhilfe im demografischen Wandel zu der Aussage, dass weitere zukunftssträchtige Facetten im Angebotsprofil der Kinder- und Jugendarbeit sich im Einbringen ihrer Kompetenzen und anteiliger Ressourcen in die Kooperation mit dem System Schule erschließen. Die tägliche zeitliche Ausweitung des Schulbesuchs an Ganztagschulen bringt eine Konkurrenz um die Zeitbudgets der jungen Menschen mit sich.

Vor diesem Hintergrund kann sich beispielsweise eine Verlagerung eines Teils von Angeboten und Aktivitäten in die Ganztagschule für alle Beteiligten als ausgesprochen sinnvoll und fruchtbar erweisen. Für die Kinder- und Jugendarbeit wird es dabei allerdings von entscheidender Bedeutung sein, neben diesen Kooperationen unbedingt ihr eigenes sozialpädagogisches Profil zu wahren und den jungen Menschen Orte von Autonomie und selbstbestimmter Begegnung und Gestaltungsmöglichkeiten gerade auch jenseits von Schule zu sichern (vgl. Bürger 2011:14/15).

„Wir müssen da auftreten, wo Jugendliche sind, in der Schule“, ein Gedanke, der sich in der Praxis Evangelischer Kinder- und Jugendarbeit etabliert. Wenn sie im Hauptlebensraum der Jugendlichen, der Schule, agiert, kommt sie stärker in den Blick ihrer Zielgruppe und kann diese von den eigenen Angeboten überzeugen. Schule ist nicht nur der wichtigste Lebensraum der Jugendlichen, er ist für JugendarbeiterInnen auch der am einfachsten zugängliche (vgl. Transparent 2001:5).

### **Jugendarbeit: Gewinner oder Verlierer?**

Verlieren Kirche und Jugendarbeit nicht, wenn sie die eigenen Orte außerhalb der Schule verlassen? Begibt sich eine Schule nicht in Gefahr, ihre weltanschauliche Neutralität zu verlieren, wenn sie mit Kirche kooperiert? Solche Bedenken werden mancherorts geäußert. Viele gelungene Praxisprojekte zeigen, dass in gut vorbereiteten Kooperationen alle gewinnen: Kirche und Jugendarbeit, die Schulen – zuallererst aber die Kinder und Jugendlichen.

#### **Der Gewinn für Kinder und Jugendliche**

- ▶ **Neue Lernerfahrungen:** Kinder und Jugendliche erleben Methoden und Lerninhalte, die sich auf ihre Lebenswelt beziehen. Kinder und Jugendliche erfahren auf eine neue Weise, dass sie etwas können, etwas wert sind und gebraucht werden.
- ▶ **Persönlichkeitsentwicklung:** Kinder und Jugendliche bekommen Raum, mit sich und anderen etwas auszuprobieren, ihre eigenen Fähigkeiten und Grenzen zu entdecken, aus eigener Initiative und selbständig etwas zu entwickeln.
- ▶ **Soziale Kompetenzen:** Kinder und Jugendliche setzen sich mit anderen auseinander, erleben Solidarität und Gemeinschaft, entwickeln die Fähigkeit, Kontakt aufzunehmen, Kritik zu üben und auszuhalten, mit anderen zu kommunizieren und Konflikte zu lösen. Sie arbeiten konstruktiv zusammen und übernehmen Verantwortung für ihre Entscheidungen.



- ▶ Begleitung bei der Suche nach Antworten: Partnerschaft, Beruf, Werte- und Sinnfragen sind spannende Themen für Jugendliche. Erfahrene JugendleiterInnen und PädagogInnen unterstützen Kinder und Jugendliche dabei, ihre Lebenswünsche zu entdecken, zu artikulieren und mit einem realistischen Blick umzusetzen.
- ▶ Verantwortung und Qualifikation: Jugendliche, die in Kooperationen selbst aktiv werden, können Verantwortung übernehmen und hierfür Qualifikationsnachweise erhalten.

#### **Der Gewinn für die Schule**

- ▶ Fachlich kompetente Unterstützung für ihren Bildungs- und Erziehungsauftrag: Bei Sucht- und Gewaltprävention, demokratischer Erziehung, interkulturellem Lernen und weiteren Themen hat die kirchliche Arbeit eine reiche Tradition. Auch religiöse Fragen dürfen und sollen im schulischen Kontext thematisiert werden – gerade in der kirchlichen Jugendarbeit gibt es dafür vielfältige, offene Formen, von denen Schule profitieren kann.
- ▶ Ergänzung für informelles und nicht-formelles Lernen: Persönlichkeitsbildung, soziale Kompetenzen, Teamfähigkeit, Konfliktlösung – solche Kompetenzen werden am besten in nicht-hierarchischen Settings vermittelt.
- ▶ Anregungen für Lehrkräfte: Die Kooperation mit Partnern von außen verschafft Impulse im Blick

auf Perspektivenwechsel, Reflexion, pädagogische und methodische Vielfalt und außerschulische Lernorte.

- ▶ Lebensqualität: Der Umgang im täglichen Miteinander der SchülerInnen sowie die Beziehungen zwischen SchülerInnen und LehrerInnen verbessern sich. Dadurch wird das soziale Klima in den Klassen und an der Schule insgesamt besser. Auch der Unterricht wird dadurch gestärkt.
- ▶ Profil: Die Schule gewinnt durch ein weiteres Angebotsspektrum und bessere Vernetzung im Sozialraum an Profil.

#### **Der Gewinn für die Kirche und Jugendarbeit**


- ▶ Inhaltliche Weiterentwicklung: Die Jugendarbeit gewinnt ein Handlungsfeld für innovative und spezialisierte Angebote. Sie erhält Impulse ihre pädagogische Praxis, Arbeitsansätze und Konzepte weiterzuentwickeln und so ihr Profil zu schärfen.
- ▶ Zugang zu neuen Zielgruppen: In der Schule gibt es ein großes Spektrum an Zielgruppen – Kinder und Jugendliche mit Behinderungen, homogene Mädchen- oder Jungengruppen, Migranten, Kinder und Jugendliche mit ganz unterschiedlichen sozialen Hintergründen usw. Durch die Arbeit an der Schule präsentiert sich Kirche jungen Menschen, die bisher noch keinen Zugang zu ihr haben.

Aus schulnahen Erstkontakten heraus lassen sich manche Jugendliche für eine ehrenamtliche Mitarbeit außerhalb der Schule begeistern.

- ▶ **Anerkennung und Öffentlichkeit:** Durch ihr Engagement an der Schule erlebt Jugendarbeit eine Anerkennung ihrer Fachkompetenzen, ist stärker in der Öffentlichkeit präsent sowie besser in den Sozialraum (z. B. Stadtteil) vernetzt und eingebunden.
- ▶ **Synergien:** Bestehende Überschneidungen von verschiedenen Arbeitsbereichen oder in der Raumnutzung von Jugendarbeit und Schule können durch die gemeinsame Arbeit zusammengeführt werden.



## FAZIT

 Für die Träger der Kinder- und Jugendarbeit bleibt aber vorerst die Frage offen, inwieweit Formen der ganztägigen Angebote eine ernsthafte Konkurrenz für die Kinder- und Jugendarbeit darstellen, inwieweit die Ausweitung inhaltlich interessanter Angebote an den Ganztagschulen sowie zugleich schwindende Ressourcen an disponibler Zeit auf Seiten der am Ganzttag teilnehmenden Kinder und Jugendlichen Auswirkungen auf die Arbeit und Gestaltungsmöglichkeiten der Verbände haben. In vielen Fällen werden aus Sicht der (...) Verbände Probleme wahrgenommen oder befürchtet. Empirisch abgesicherte Befunde zur Auswirkung des Ganztagschulbaus auf die Kinder- und Jugendarbeit gibt es allerdings noch nicht. Die Informationen aus der bundesweit ausgerichteten Ganztagschulstudie StEG hierzu sind widersprüchlich. So berichten zwar Eltern von vermehrten Abmeldungen aus Vereinen und Verbänden, während sich in den Aussagen der GanztagschülerInnen zum Zeitpunkt der ersten Befragung noch keine Hinweise auf eine geringere Vereinseinbindung fanden (vgl. Rauschenbach 2010: 230).

Die Expertise zur Lage und Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg stellt exemplarisch dar, vor welchen Herausforderungen auch die Evangelische Kinder- und Jugendarbeit in den kommenden Jahren steht. Sie schließt mit der Einschätzung, wenn die ehrenamtlich organisierten Felder der Kinder- und Jugendarbeit ihre Eigenständigkeit bewahren wollen und sich nicht am gesellschaftlichen Großprojekt Bildung in verbindlicher Form, etwa in der Kooperation mit Schule

im Rahmen der Ganztagschule beteiligen, dass ihnen auf die Dauer ein gesellschaftlicher Bedeutungsverlust und eine Abdrängung in eine Nischenexistenz, verbunden mit der Gefahr, mangels Masse sich auf kleinräumiger Ebene selbst aufzulösen, droht. Um die Kinder- und Jugendarbeit auf die zukünftigen gesellschaftlichen Anforderungen vorzubereiten, sie also im Gefüge der anderen gesellschaftlichen Akteure, Sozialisationsfelder und Bildungsinstitutionen neu zu positionieren, erscheinen konzeptionelle Neuausrichtungen und Strategien der Kooperation notwendig (vgl. Rauschenbach 2010:292). Dies trifft auch auf die kirchliche Kooperation Jugendarbeit und Schule zu. Es stellt sich mehr denn je die Frage nach dem Verhältnis der Kinder- und Jugendarbeit zum Ausbau der Ganztagschulen, aber auch zu deren konzeptioneller Erweiterung und Annäherung an Elemente der Kinder- und Jugendarbeit (vgl. Rauschenbach 2010:294). Gleichzeitig heißt das aber auch, dass diese zukunfts-fähige Erweiterung und Veränderung des Arbeitsfeldes, der Aufgaben und Angebote, der Inhalte und Konzepte, der Zielgruppen und Kooperationspartner der Kinder- und Jugendarbeit jedoch nicht zum Nulltarif umzusetzen sein wird (vgl. Rauschenbach 2010:292).

Dies gilt es von Seiten der Kinder- und Jugendarbeit immer wieder im politischen Kontext deutlich zu machen und auch selbstbewusst aufzutreten. Eine Umgestaltung des Schulsystems im Interesse der Kinder und Jugendlichen kann nur gemeinsam gestaltet werden.

**Kerstin Sommer**, Landesjugendreferentin  
Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit Baden



### Ausgangslage

Die Schullandschaft in Baden-Württemberg verändert sich seit einigen Jahren stetig. Immer mehr Schulen werden zu Ganztagschulen, neue Schulformen wie Werkrealschule oder Gemeinschaftsschule mit Konzepten der Ganztagsbildung entstehen und dies hat Auswirkungen auf die Angebote für Kinder und Jugendliche, die Gemeinden und Jugendverbände in ihren Räumen und Strukturen gestalten. Viele Generationen von Kindern und Jugendlichen kennen die regelmäßigen wöchentlichen Angebote wie Jungschar oder Jugendgruppe, zu denen sie am Nachmittag nach der Schule gegangen sind. Viele beruflich Mitarbeitende haben als Ehrenamtliche über mehrere Jahre hinweg in diesen Angeboten selbst mitgearbeitet und stehen vor der Herausforderung, diesen Veränderungen konstruktiv zu begegnen.

Jugendliche sind stark gefordert von Schule, es bleibt wenig Zeit, Raum und Energie, den Wunsch, sich ehrenamtlich zu engagieren, auch zu leben. Wie die Kinder verbringen sie häufig den ganzen Tag in der Schule, der

mindestens so lang ist, wie der Arbeitstag eines Vollzeit berufstätigen Erwachsenen. Die Schule wird mehr und mehr zum Lebensraum für Kinder und Jugendliche.

In einem Drittel der Kirchengemeinden der Evangelischen Landeskirche Baden gibt es keine Kinder- und Jugendarbeit mehr – vielleicht auch, weil die klassischen Formate nicht mehr funktionieren. Wenn wir als Kirche weiterhin für Kinder und Jugendliche erlebbar bleiben wollen, müssen wir Ideen entwickeln, wie wir in ihrem Leben, in ihren Lebensräumen weiterhin oder wieder neu vorkommen können. Dazu gehört es auch, den Blick über den eigenen Kirchturm hinaus zu wagen. Die Einzugsgebiete von Schulen und Kirchengemeinden decken sich bedingt durch die teilweise Aufhebung der Schulbezirke, immer weniger. Da stellt sich die Frage, wie der eigene Auftrag definiert wird: geht es darum, Kinder und Jugendliche zu erreichen, die zur eigenen Kirchengemeinde gehören oder will die Kirchengemeinde Kindern und Jugendlichen ein Angebot machen, unabhängig davon, zu welcher Gemeinde sie gehören und wenn ja, was bedeutet das dann für die Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden?

Das Leben in einer Ganztagschule stellt Kinder und Jugendliche zum Teil vor große Herausforderungen. Es gibt häufig wenig Rückzugsräume und Gelegenheiten, einfach spontan zu entscheiden, was sie jetzt gerne tun möchten, mit wem sie spielen wollen oder jemanden zu finden, mit dem sie mal reden können. Es müssen AGs und Angebote gewählt werden. Für die SchülerInnen heißt das dann zum Beispiel, jeden Dienstag Fußball spielen und

am Mittwoch zu kochen und zu backen. Mit diesen Realitäten müssen wir als Kirche umgehen und können das auch. Kirchliche Kinder- und Jugendarbeit könnte da auch etwas ganz anders bieten: Freiräume, Möglichkeiten zur Mitbestimmung, Seelsorge, Auszeiten vom Schulalltag.

Diese Form der Kooperation fordert viel von den Akteuren der Kinder- und Jugendarbeit und nicht überall sind die Ressourcen vorhanden, wöchentliche Angebote im Ganztagsbetrieb umsetzen zu können. Es gibt darüber hinaus noch viele andere Möglichkeiten, sich einzubringen: bei Schulfesten, an Projekttagen, in den Schulferien oder mit einmaligen Aktionen, für die Kinder und Jugendliche auch mal einen Tag vom Unterricht befreit werden können.

Es gilt, Konzepte von Kinder- und Jugendarbeit neu zu denken, die nicht ausschließlich auf jahrelange Kontinuität ausgerichtet sind, die auch zeitlich begrenzte Mitarbeit von Ehrenamtlichen ermöglichen. Es bleibt eine weitere Aufgabe, Jugendlichen neue Spielräume für ehrenamtliches Engagement zu eröffnen. Kooperation zwischen Kirchengemeinde und Schule kann nur ein Baustein von Kinder- und Jugendarbeit sein, aber es ist wichtig zu überlegen, wie Zugänge zu kirchlichen Angeboten ermöglicht werden können und wie diese Angebote dann zeitlich und räumlich gestaltet sein müssten, damit Kinder und Jugendliche sie auch wahrnehmen können.

Die Landesjugendkammer der Evangelischen Jugend Baden hat daher im Jahr 2009 einen Antrag auf Projektförderung an die Landessynode gestellt, um diese Entwicklungen

aufnehmen zu können und ihnen zu begegnen. Über einen Zeitraum von vier Jahren sollten an zehn unterschiedlichen Standorten in Baden Modelle entwickelt werden, wie Gemeinden und Jugendverbände im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit mit Schulen kooperieren können, um als Kirche weiterhin Angebote für und mit Kindern und Jugendlichen gestalten zu können.

### Ziele des Projekts „In Bewegung“

Die Ziele des Projekts „In Bewegung“ lassen sich in folgende Schwerpunkte fassen:

- ▶ Entwicklung und Realisierung unterschiedlicher Modelle der Kooperation zwischen im Wesentlichen ehrenamtlich getragener Jugendarbeit in Gemeinden und Verbänden einerseits und Schulen andererseits
- ▶ Klärung des eigenen Bildungsverständnisses
- ▶ Gewinnung, Ausbildung und Begleitung von Ehrenamtlichen
- ▶ Erschließung erweiterter Zielgruppen
- ▶ Vernetzung im Sozialraum

## Personelle Ausstattung und Struktur des Projekts „In Bewegung“

Insgesamt wurden für die Projektlaufzeit 1,2 Stellen geschaffen, jeweils 50% Beratungskapazität für die Prälaturen Nord- und Südbaden sowie 20% für Verwaltungstätigkeiten, Organisation, Öffentlichkeitsarbeit und Dokumentation des Projekts.

Die Projektleitung lag bei der geschäftsführenden Landesjugendreferentin der Evangelischen Schülerinnen- und Schülerarbeit in Baden. Die Arbeit der Projektreferentinnen begleitete ein Projektbeirat, bestehend aus einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin der Landesjugendkammer, einem Schuldekan, dem Landesjugendpfarrer sowie der beiden Mitarbeitenden des Zentrums für Kinder- und Jugendforschung der Evangelischen Hochschule Freiburg, die für die Evaluation des Projekts zuständig waren. Der Projektbeirat hat zweimal pro Jahr getagt. Die Aufgaben des Projektbeirates waren folgende:

- ▶ Projektauswahl
- ▶ Impulsgeber und Beratung der Projektmitarbeitenden
- ▶ Entscheidung über nächste Schritte
- ▶ Einbringung der unterschiedlichen Perspektiven und Bedürfnisse
- ▶ Verabschiedung wichtiger Berichte



## Schritte im Projektverlauf

### Bewerbungsphase für eine Projektbegleitung

Durch die Veränderung der Schullandschaft ist ein großer Bedarf bei Schulen entstanden, die Gestaltung des Ganztagsbetriebs mit Unterstützung externer Partner zu organisieren. Für den Projektstart gab es zwei mögliche Vorgehensweisen: Schulen anzufragen, ob sie an einer Kooperation mit Kirche interessiert sind oder Kirchengemeinden und Jugendverbände auf dem Weg zu unterstützen, Kooperationen mit Schulen einzugehen. Die Projektverantwortlichen haben sich für die zweite Möglichkeit entschieden, um bei den Schulen nicht Erwartungen zu wecken, die von Kirchengemeinden oder Jugendverbänden nicht erfüllt werden können oder erfüllt werden wollen.

Eine landeskirchenweite Ausschreibung forderte deshalb Kirchengemeinden und Jugendverbände auf, sich um eine Prozessbegleitung zu bewerben. Die Kriterien waren dabei sehr niederschwellig. Interessierte Kirchengemeinden und Jugendverbände mussten lediglich den Wunsch haben, sich dem Thema Kooperation mit Schule zu widmen und eine Unterstützung der internen Gremien, z. B. Kirchengemeinderat oder Vorstandsvorsitz für die Bewerbung erklären. Es musste noch keine konkrete Idee vorliegen.

Der Projektbeirat wählte aus 27 Bewerbungen 12 statt wie vorgesehen 10 Standorte aus, da nach Einschätzung der Projektreferentinnen eine Begleitung von je 6 statt 5 Modellprojekten pro Prälatur leistbar erschien. Kriterien für die Auswahl waren:

- ▶ Das Interesse für eine Kooperation mit Schule wird deutlich benannt
- ▶ Die Unterstützung eines internen Gremiums wurde erklärt
- ▶ Die Veränderung der Schullandschaft hat bereits Auswirkungen auf die Kinder- und Jugendarbeit der Gemeinde/des Jugendverbandes  
*oder*
- ▶ die Gemeinde/der Jugendverband möchte sich frühzeitig aktiv in die Mitgestaltung der sich verändernden Schullandschaft einbringen  
*oder*
- ▶ die Gemeinde/der Jugendverband möchte die Chance nutzen, durch die Entwicklung von Kooperationen mit Schule Angebote für Kinder und/oder Jugendliche in der Gemeinde wieder neu aufzubauen.



### **Erstgespräche an den Modellstandorten**

Die Projektreferentinnen erstellten einen Leitfaden für das Erstgespräch mit folgenden Inhalten:

- ▶ Gegenseitiges kennenlernen
- ▶ Klären der gegenseitigen Erwartungen
- ▶ Abfrage des aktuellen Standes, Veränderungen, Neuerungen im Vergleich zum Stand der Bewerbung
- ▶ Resonanz auf die Auswahl zur Prozessbegleitung in den internen Gremien
- ▶ Personelle Ressourcen für die Gestaltung einer Kooperation
- ▶ Möglichkeiten, Ehrenamtliche einzubeziehen

- ▶ Abfrage, ob weitere Kooperationspartner einbezogen werden sollen (z. B. katholische Gemeinde, andere Jugendverbände, Vereine)
- ▶ Unterzeichnung einer Vereinbarung zur Prozessbegleitung, die Aufgaben und Pflichten der Beteiligten regelt
- ▶ Vorstellen des Instruments Netzwerkkarte, Vereinbarung darüber, wie diese erstellt werden kann
- ▶ Planung der nächsten Schritte
- ▶ Evaluation

Die Entwicklungen und weiteren Verläufe der Prozessbegleitung der lokalen Projekte erfolgten sehr individuell und bezogen sich auf die jeweiligen Erfordernisse vor Ort. Dies galt sowohl für die Zieldefinitionen, die Auswahl der Schularten, die Projektformen als auch für die Frequenz der Beratungsgespräche. An einigen Standorten wurden kleine Projektgruppen gebildet, die den Prozess vor Ort weiter gestalteten, an anderen Standorten arbeiteten die Projektreferentinnen zunächst mit den PfarrerInnen oder GemeindediakonInnen, bevor weitere ehrenamtlich Mitarbeitende eingebunden wurden.

Die Projektreferentinnen von „In Bewegung“ übernahmen während der gesamten Prozessbegleitung das Verfassen der Protokolle, sorgten für Informationsfluss, unterstützten bei Bedarf die Kontaktaufnahme zur Schule und begleiteten den Prozess der Entwicklung der Kooperationsprojekte

und ihrer Rahmenbedingungen. Sie stellten die Erfahrungen anderer Projektstandorte zur Verfügung, ermöglichten Vernetzung und lieferten Hilfestellung in Finanzierungsfragen.

### **Erstellung der Netzwerkkarte**

Die Verantwortlichen an den Modellstandorten wurden gebeten, eine Übersicht anzufertigen, die die Kooperationen ihrer Gemeinde bzw. ihres Verbandes darstellt und veranschaulicht, wie intensiv diese sind. Dabei sollten sie nicht nur benennen, mit welchen Personen und Institutionen sie zusammenarbeiten, sondern diese Kooperationen auch bewerten, d. h., dass sie angeben, inwiefern sie diese als hilfreich oder schwierig empfinden.

Die Netzwerkkarte war einerseits ein Instrument der Evaluation und diente andererseits in der Prozessbegleitung dazu, eine erste Standortbestimmung durchzuführen, wie sich die Gemeinde/der Jugendverband im Sozialraum verortet. Es konnten dadurch sowohl Schulen als mögliche Kooperationspartner identifiziert werden als auch potentielle weitere Kooperationspartner.

### **Klärung des Bildungsverständnisses und Zielfindung**

Bei der Zielfindung ging es zunächst darum, sich mit dem eigenen Bildungsverständnis auseinanderzusetzen, um dann auch mit Blick auf die Ergebnisse der Netzwerkkarte, Ziele für die angestrebte Kooperation zu definieren. Dabei wurden folgende drei Kategorien bearbeitet:

- ▶ Was konkret soll durch das Projekt erreicht werden?
- ▶ Wie sollen die Ziele erreicht werden?  
Welche Maßnahmen sind geplant?
- ▶ Woran könnte die Erreichung der Ziele gemessen werden?

Dieser Schritt in der Prozessbegleitung nahm meist einen längeren Zeitraum und mehrere Gespräche in Anspruch, in denen sich die Ziele teilweise auch noch mal veränderten. Die intensive Auseinandersetzung mit den Fragen

- ▶ wie Gemeinden und Jugendverbände ihren Bildungsauftrag verstehen,
- ▶ was sie unter Bildung verstehen,
- ▶ wie sie Kinder und Jugendliche sehen,
- ▶ was Kinder und Jugendliche in ihren Angeboten lernen können und
- ▶ wie sie es lernen können,

bot eine gute und tragende Basis für die Entwicklung von Zielen und für die Entscheidung, für welche Zielgruppe

ein Angebot entwickelt und mit welcher Schule/Schulart eine Kooperation angestrebt werden sollte.

### Entwicklung einer Projektidee – Gewinnung von Partnern für die Kooperation

Auf Grundlage der Ziele wurden an jedem Modellstandort konkrete Projektideen entwickelt. Dabei entstanden Konzepte zu unterschiedlichen Projektformen. Die Bandbreite reichte von einmaligen Aktionen einmal im Schuljahr wie z. B. der Durchführung eines Kinderbibeltages, der Gestaltung von Projekttagen oder Ferienangeboten bis hin zu wöchentlichen AG-Angeboten im Rahmen von Ganztagschulen.



Die eigenen kirchlichen Räume für die Angebote zu nutzen, wurde als Chance erkannt. Kinder und Jugendliche lernen diese kennen und werden mit ihnen vertraut. Zudem erleichtert es den SchülerInnen die Wahrnehmung, dass es sich um eine außerschulische Veranstaltung handelt.

Je nach Projektform war es leichter oder schwieriger, bereits ehrenamtlich Engagierte einzubinden. An einigen Orten sollten daher im ersten Schritt Jugendliche qualifiziert werden, um neue Ehrenamtliche zu gewinnen, mit denen gemeinsam weitere Kooperationsprojekte gestaltet werden könnten.

An einigen Standorten gab es vor der Kontaktaufnahme zu den gewünschten Schulen Gespräche mit weiteren potentiellen Kooperationspartnern wie z. B. der katholischen Seelsorgeeinheit, dem Evangelischen Kinder- und Jugendwerk im Kirchenbezirk oder mit Vereinen.

### **Kontaktaufnahme zu Schulen – Konkretisierung der Kooperation – Kooperationsvereinbarung**

Gemeinsam mit den Projektreferentinnen vereinbarten die Verantwortlichen der lokalen Projekte Termine mit VertreterInnen der gewünschten Schulen. In der Regel waren dies zunächst die Schulleitungen, in einem weiteren Schritt kamen dann ReligionslehrerInnen und/oder SchulsozialarbeiterInnen dazu, um die angedachten Kooperationen zu konkretisieren.

Eine gemeinsam unterzeichnete Kooperationsvereinbarung regelte die Aufgaben und Verantwortlichkeiten der jeweiligen Partner und legte den Veranstaltungsort fest.

### **Projektplanungsphase**

Vor den Sommerferien 2010 waren die Planungsphasen der lokalen Projekte abgeschlossen, die Termine für die Durchführung der ersten Kooperationsprojekte im Schuljahr 2010/11 vereinbart und die Schritte zur externen Evaluation geplant.

### **Personelle Ressourcen**

An allen Standorten gab es zu Beginn entweder Gemeinmediakoninnen oder PfarrerInnen, die das lokale Projekt

verantwortlich mitgestalteten. Beide Berufsgruppen haben in ihrem Dienstauftrag ein Pflichtdeputat Religionsunterricht zu geben. In der Badischen Landeskirche besteht seit einigen Jahren die Situation, dass durch die räumliche und personelle Situation in den Kirchenbezirken, zum Teil nicht mehr alle Pflichtdeputatsstunden der beruflich Mitarbeitenden eingesetzt werden können. Ist dies der Fall, können die Mitarbeitenden einen Antrag auf Reduzierung des Umfangs dieses Pflichtdeputats stellen, um die zeitliche Ressource dann in ein Kooperationsprojekt zwischen Gemeinde bzw. Kinder- und Jugendarbeit und Schule einzubringen. In Kirchenbezirken, in denen die Möglichkeit dazu bestand, haben die Verantwortlichen der lokalen Projekte dies genutzt und es als wertvolle Unterstützung und Entlastung erlebt.

Darüber hinaus wurden bereits engagierte oder neue Ehrenamtliche für die Kooperationsprojekte gewonnen und PraktikantInnen des Bachelorstudiengangs Religionspädagogik an einigen Standorten eingesetzt. Zwei Standorte haben jeweils eine Stelle für Bundesfreiwillige geschaffen, deren Aufgaben schwerpunktmäßig im Schnittfeld von Kinder- und Jugendarbeit und Schule lagen.

### **Finanzierung der lokalen Projekte**

Neben Teilnahmebeiträgen, Spenden und Eigenmitteln standen den Modellstandorten jeweils ein Betrag von 500.-€ aus Projektmitteln von „In Bewegung“ zur Verfügung. Das „Starterpaket“ sollte helfen, im ersten Projektjahr durch Anschaffung von benötigten Materialien eine gute Grundlage für die lokalen Projekte zu schaffen.

Darüber hinaus nutzten einige Standorte Mittel aus dem Jugendbegleiterprogramm des Landes Baden-Württemberg zur Finanzierung.

Auch Bewerbungen um Preise für Soziales Engagement oder um bestimmte Fördergelder führten teilweise zum Erfolg.

Für die Qualifizierung von Jugendlichen konnten Fördergelder des Landes Baden-Württemberg genutzt werden. Die Finanzierung der Kooperationsprojekte mittel- und langfristig zu sichern, ist eine bleibende Herausforderung.

### **Reflexion der Kooperationsprojekte – Überarbeitung - Fortführung**

Nach der Durchführung der lokalen Projekte wurden die Erfahrungen gemeinsam mit den beteiligten Kooperationspartnern ausgewertet und die Angebote daraufhin überarbeitet, weiterentwickelt oder verändert. An einigen Standorten wurden in den Schuljahren 2010/11 bis 2013/14 auch jeweils unterschiedliche Projekte durchgeführt.



## **Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluation des Projekts „In Bewegung“**

Die wissenschaftliche Evaluation des Zentrums für Kinder- und Jugendforschung der Evangelischen Hochschule in Freiburg hatte drei Ebenen im Blick. Auf der Ebene der SchülerInnen standen die Fragen der Bildungserfolge durch non-formale Bildung, die Umsetzung der Ziele Evangelischer Kinder- und Jugendarbeit und die Erreichung neuer Zielgruppen im Mittelpunkt. Ergänzend sollte erfasst werden, welche Rolle den Mitarbeitenden zukommt und wie die SchülerInnen die Kinder- und Jugendarbeit der Kirchengemeinden und Jugendverbände wahrnehmen.

Auf der Ebene der LehrerInnen wurden Fragen zur Erweiterung der Arbeitsformen und Kooperationen bzw. die Motivation zur Weiterführung der Kooperation und deren Ausgestaltung thematisiert. Auch hier wurde nach Bildungserfolgen durch non-formale Bildung und dem zugrundeliegenden Bildungsverständnis gefragt.

Auf der Ebene der ehrenamtlich bzw. beruflich Mitarbeitenden in Gemeinden und Jugendverbänden wurden zentrale Fragen der Kooperation, die Umsetzung der Ziele Evangelischer Kinder- und Jugendarbeit und die Erreichung neuer Zielgruppen fokussiert. Auf der strukturellen Ebene der lokalen Projekte wurde erfasst, ob Kooperationsformen erweitert bzw. verändert werden konnten (vgl. Fröhlich-Gildhoff, Reutter, 2013, S. 9).

Nachfolgend werden die wichtigsten Erkenntnisse auf den unterschiedlichen Ebenen skizziert. Der vollständige

Abschlussbericht der wissenschaftlichen Evaluation steht auf der Homepage der Evangelischen Schülerinnen- und Schülerarbeit Baden zum Download bereit:  
[www.schuelerarbeit-baden.de](http://www.schuelerarbeit-baden.de)

### **Prinzipien der Kinder- und Jugendarbeit, Bildungsverständnis, Bildungserfolge durch non-formale Bildung, Erreichung neuer Zielgruppen**

- ▶ Die Prinzipien der Kinder- und Jugendarbeit (Freiwilligkeit, Partizipation und Selbstorganisation) wurden in den lokalen Projekten durchgängig erfüllt. Die Jugendlichen erlebten dabei die Möglichkeit zur Mitbestimmung bei der Gestaltung der lokalen Projekte deutlich ausgeprägter als die Kinder.
- ▶ Die SchülerInnen ordneten die lokalen Projekte ihrem Charakter nach überwiegend dem Feld Jugendarbeit, also der non-formalen Bildung zu.
- ▶ Aus Sicht der Mitarbeitenden ließ sich bei den SchülerInnen ein Zuwachs sozialer Kompetenzen feststellen.
- ▶ Die Aussagen „Gemeinde/Jugendarbeit bietet fachlich kompetente Unterstützung für den Erziehungsauftrag der Schule“, fand bei den Lehrkräften die größte Zustimmung.
- ▶ Nur 20% der Befragten hatte zuvor schon mal an einem oder mehreren Angeboten der

Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit teilgenommen. An allen Standorten wurden neue Zielgruppen erreicht.

### **Bewertung der Angebote, Ziele der SchülerInnen**

- ▶ Die SchülerInnen bewerteten die lokalen Projekte im Durchschnitt mit der Schulnote 1,5.
- ▶ „Spaß haben, sich mit den Mitarbeitenden gut verstehen und sich im Angebot wohlfühlen“, waren die drei wichtigsten Ziele der SchülerInnen. Diese Ziele wurden durch die Kooperationsprojekte erreicht. In ihrer Bewertung wurden die Erwartungen sogar noch übertroffen. Dies ist ein wichtiger Beleg dafür, wie entscheidend gute Beziehungsarbeit ist und wie wertvoll sich diese Kompetenz der Mitarbeitenden in der Kinder- und Jugendarbeit erweist.
- ▶ „Schule soll durch das Angebot mehr Spaß machen“ wurde als weiteres wichtiges Ziel benannt. Die Erwartungen konnten die lokalen Projekte nicht erfüllen. Es wurde deutlich, dass die Angebote in ihrer Eigenständigkeit und nicht als Teil von Schule und Unterricht wahrgenommen wurden, somit ist es in Bezug auf die Prinzipien der Evangelischen Kinder- und Jugendarbeit ein gutes Ergebnis.

### **Strukturelle Ebene**

- ▶ Zu Beginn des Projekts „In Bewegung“ gab es bei den Verantwortlichen vor Ort kaum Erfahrungen

im Feld der Kooperation zwischen Kirchengemeinde/ Jugendarbeit und Schule.

- ▶ Durch die Entwicklung der Projekte entstanden an den Modellstandorten vielfältige neue Kooperationen zu kommunalen oder kulturellen Institutionen, zu konfessionell gebundenen Trägern, zu Vereinen und Verbänden sowie zu gewerblichen oder privaten Institutionen, die eine Vernetzung im Sozialraum stärkten.

### **Optimierungspotential**

- ▶ Knapp die Hälfte der Befragten kannte auch nach der Projektzeit keine Angebote in den Wohngemeinden, d. h. die eigenen Angebote der Kinder- und Jugendarbeit wurden zu wenig kommuniziert. Hier besteht noch erheblicher Verbesserungsbedarf.
- ▶ Es wurde deutlich, dass viele der Kinder und Jugendlichen vor Beginn der Projekte mit dem Marke verwendeten Begriff „Evangelische Kinder- und Jugendarbeit“ keine inhaltlichen Bilder verbinden konnten. Bei der Werbung für unsere Angebote wird es daher in Zukunft darauf ankommen, lebendige und verständliche Bilder für deren Inhalte zu entwickeln.

## Implementierung und Nachhaltigkeit

An allen Standorten werden die Kooperationen nach Ablauf der Projektbegleitung durch „In Bewegung“ eigenständig weitergeführt. Ohne das große Engagement der vielen Ehrenamtlichen wäre die Vorbereitung und Durchführung der lokalen Kooperationsprojekte nicht in diesem Umfang möglich. Allerdings wird auch an allen Standorten weiterhin das Engagement der GemeindediakonInnen oder PfarrerInnen vor Ort gebraucht, um die mit den Schulen ausgehandelten Rahmenbedingungen sowie die Finanzierung zukünftig zu sichern, um die Ehrenamtlichen zu begleiten, zu unterstützen ggf. auch zu qualifizieren und ihnen für ihre Arbeit den Rücken frei zu halten. Schule verändert sich fortwährend, all diese Prozesse im Blick zu behalten und sich kontinuierlich in deren Mitgestaltung einzubringen, stellt zusätzlich zur intensiven praktischen Projektarbeit eine zeitliche Überforderung der Ehrenamtlichen dar.

An  $\frac{1}{4}$  der Projektstandorte gab es während der Laufzeit des Projekts einen Wechsel der GemeindediakonInnen oder PfarrerInnen. In allen Fällen haben die Gemeinden das Arbeitsfeld der Kooperation zwischen Gemeinde/Jugendarbeit und Schule als einen Schwerpunkt im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit explizit in den Stellenausschreibungen benannt und damit die Kontinuität der lokalen Kooperationsprojekte gesichert.

Ressourcen in dieses Arbeitsfeld zu stecken, lohnt sich für die Gemeinde in vielerlei Hinsicht und zeigt, dass sie an der Nachhaltigkeit dieser Arbeit interessiert sind.

## Was ist in Bewegung gekommen?

### Ein Blick ins „Fotoalbum“ der lokalen Projekte

Exemplarisch sollen hier vier der 12 Projektstandorte zu „Wort“ kommen und ins „Bild“ gerückt werden. Sie geben einen Einblick in die Vielfalt der entstandenen Kooperationen, über ihre Schwerpunkte und Formen. Auf [www.schuelerarbeit-baden.de](http://www.schuelerarbeit-baden.de) findet sich eine Übersicht aller Aktivitäten der Modellprojekte.

### Lebendigkeit im Gemeindehaus – Gemeinde auf Zeit erleben



Mai 2013: Bereits zum zweiten Mal genießen 60 Grundschul Kinder der Ganztagschule eine Woche Ferienprogramm in und um das Gemeindehaus der Evangelischen Kirchengemeinde. Es ist eine bunte Schar von Kindern aus vielen unterschiedlichen Kulturen und Religionen. Viele von ihnen sind schon zum zweiten Mal dabei und empfinden diese Woche als ein Geschenk, auch weil sie es Zuhause nicht immer leicht haben. Etliche Kinder trifft man seit dem vergangenen Frühjahr immer wieder bei Kinderkirchentagen und Familiengottesdiensten der Gemeinde. Sie alle kannten vorher die Angebote der Gemeinde nicht. Ein Team von 22 ehrenamtlichen Jugendlichen und Erwachsenen hat gemeinsam mit der Gemeindepfarrerin und der Konrektorin der Schule ein vielfältiges Programm mit

den unterschiedlichsten Workshops und einer Tagesstruktur erarbeitet, an deren Beginn und Ende alle Kinder auch gemeinsam etwas erleben. Die Hälfte des Teams besteht aus ehrenamtlich Mitarbeitenden, die im Ganztagsbetrieb der Schule tätig sind, die anderen sind Ehrenamtliche aus der Kirchengemeinde, dem benachbarten CVJM und dem Kinderschutzbund.

Großzügige Spenden haben 2012 und 2013 die Finanzierung des Projekts gesichert und ermöglicht, dass der Teilnahmebeitrag für die Kinder gering gehalten werden konnte.

Wie geht's weiter? Bei der Auswertung der Ferienwoche im Juni 2013 haben fast alle Ehrenamtlichen signalisiert, im nächsten Jahr wieder dabei sein zu wollen. Zwei Teilnehmerinnen, die zum neuen Schuljahr auf eine weiterführende Schule gewechselt haben, wollen unbedingt auch mithelfen. Für die Gemeinde und die Schule ist die Ferienwoche inzwischen schon zum festen Bestandteil der Jahresplanung geworden. Was bleibt ist die Herausforderung, auch mittelfristig die Finanzierung zu sichern, um auch weiterhin die Teilnahmebeiträge sehr gering halten zu können.



### **Gemeinschaft erleben – Verantwortung übernehmen – neue Stärken entdecken – voneinander lernen**

Oktober 2013: Die Freude in der Evangelischen Kirchengemeinde und an der Gemeinschaftsschule ist groß. Dank der Fördermittel aus dem Programm „Kultur macht stark“, ist die Finanzierung der auf Kontinuität angelegten Kooperation mittelfristig bis 2017 gesichert. Jährlich sind drei konkrete Projekte geplant. Gemeinsam mit dem Schulsozialarbeiter bildet die Gemeindediakonin SchülerInnen zu FriedensstifterInnen aus, bereits ausgebildete Jugendliche werden sie dabei unterstützen. Ein gemeinsamer Teamtage aller ausgebildeten FriedensstifterInnen soll das Gelernte vertiefen und das Gruppengefühl stärken.

Bei dem Projekt „Mut-Proben“ geht es um Selbst- und Fremdwahrnehmung, den Umgang mit Ängsten, den Druck der Gruppe, das rechtzeitige Erkennen und Respektieren der Grenzen von Menschen (auch der eigenen Grenzen), die Verantwortung für sich selbst und andere sowie um den Mut zu eigenen Entscheidungen (z. B. Nein-Sagen). Jugendliche aus Gemeinde und Schule können unter sicheren Bedingungen mittels erlebnis- und theaterpädagogischer Elemente stärkende Grenz- und Risikoerfahrungen machen. Darüber hinaus erhalten die SchülerInnen vielfältige Möglichkeiten, im Rahmen des schulischen Sozialprojekts in der Kinder- und Jugendarbeit



der Gemeinde mitzuwirken oder im Projekt „Generation XXplus“, Kontakte zu SeniorInnen der Kirchengemeinde zu knüpfen. Jugendliche und SeniorInnen entwickeln zusammen Ideen zur Gestaltung ihrer gemeinsamen Zeit wie z. B. Handwerken, Basteln, Backen, Kochen, Spielen, Spazieren gehen, Gespräche führen, PC-Schulungen, Ausflüge. Die SchülerInnen lernen so die Angebote der Kirchengemeinde und andere Jugendliche der Gemeinde kennen, es wird eine Brücke gebaut, die es erleichtert, sich zur Jugendgruppe, zum Jugendgottesdienst, einer Freizeit oder zur Mitarbeit einladen zu lassen.

### **Glauben gemeinsam leben und feiern**

März 2013: 100 Drittklässler sind gekommen, um einen Aktionstag rund um den Jünger Petrus zu erleben. Die Kinder erfahren ganzheitlich unterschiedliche biblische Geschichten und gewinnen dadurch Einblicke in das Leben vor 2000 Jahren. Von halb neun bis halb eins ist es sehr lebendig im Gemeindehaus. Die Einteilung der Gruppen erfolgt anhand des farbigen Liedblattes. Nach einem kurzen Anspiel ziehen die Kinder im 30min-Rhythmus von Station zu Station. So lernen sie, wie man Fladenbrot bäckt, israelische Lieder im Kanon singt oder wie Jesus den Sturm stillte. Des Weiteren gibt es Stationen zu Petrus als Kirchenbegründer und Menschenfischer, aber auch als Verräter. An der Abschlussveranstaltung sind nochmals alle 28 ehrenamtlichen und beruflich Mitarbeitenden der Evangelischen Kirchengemeinde und der Katholischen Seelsorgeeinheit mit viel Spaß am Werk und erlebten mit den Kindern die Speisung der 5000. Nach den Osterferien sollen die Religionslehrerinnen in ihren



Klassen nochmals den Petrustag thematisieren. Dafür haben sie von den Projektverantwortlichen eine Bilder-CD erhalten und ein Arbeitsblatt für die Kinder auf dem Sie schreiben und malen können, was sie vom Petrustag noch wissen.

Seit dem 1. Advent 2012 begleitet die SchülerInnen ein Kinder-Kirchenpass durch das Jahr. Um die Kinder auch nach dem Petrustag auf Veranstaltungen der Kirchengemeinde neugierig zu machen, entstand diese Idee. Im Laufe eines Kirchenjahres können sie beim Besuch der unterschiedlichen kirchlichen Veranstaltungen Stempel sammeln. Wer in seinem Sammelpass acht unterschiedliche Stempel hat, wird zu einer ökumenischen Wochenendfreizeit eingeladen und kann kostenlos teilnehmen.

Die Angebote sind bereits in den Kirchengemeinden vorhanden. Die Verantwortlichen sind gespannt darauf, wie viele Kinder sie zur Freizeit einladen dürfen, weil der Sammelpass voll geworden ist.

### **Spiritualität und Glauben entdecken**

Juli 2013: In der Kapelle auf dem Gelände der Realschule treffen sich oft Schülerinnen und Schüler. Der Suizid einer Schülerin hat die Kapelle zu einem Trauerort werden lassen. Die Jugendlichen nutzen



diesen sakralen Raum, um eine Kerze anzuzünden und ihrem Bedürfnis nach Stille entsprechen zu können. In Zeiten der seelischen Not wird die Kapelle für sie ein Ort der Stille, an welchem sie ihrer Trauer Raum geben können. Sie brauchen diesen sakralen Ort und die Rituale des Trauerns. Selbst SchülerInnen von anderen Schulen kommen zum Andenken an die Schülerin in ihrer Freizeit zur Kapelle.

Angeregt durch die seit 2011 bestehende Kooperation zwischen der Evangelischen Kirchengemeinde und der Schule im Rahmen der Qualifizierung von SchülerInnen, haben zwei Religionslehrerinnen sich zur Aufgabe gemacht, die Kapelle auf dem Schulgelände mit Leben zu füllen. Bereits zu Beginn des Schuljahres 2012/13 wurde zum Prayday und zum Buß- und Betttag die Kapelle zum ersten Mal geöffnet. Angedacht waren auch Aktionen in der Adventszeit, jedoch war es in der Kapelle ohne Heizung dafür zu kalt. Ein neues Angebot wurde deshalb zu Pfingsten entwickelt. An vier Stationen konnten die SchülerInnen unterschiedliches zu Pfingsten erleben. Das Material wurde aus dem Schuldekanat ausgeliehen. Die Jugendlichen sollten für sich unterschiedliche Fragen beantworten, z. B. was begeistert mich und dies mit Knete modellieren. Am Ausgang stand ein Korb bereit mit unterschiedlichen Bibelsprüchen, die schön gestaltet waren und mitgenommen werden konnten. Die Angebote wurden von den SchülerInnen gut angenommen. Die qualifizierten Jugendlichen werden in Zukunft bei der Gestaltung von Angeboten in der Kapelle mitwirken.

### Ein Blick auf die Badische Landeskirche

Zu den Aufgaben der Projektreferentinnen gehörte neben der Prozessbegleitung der Modellstandorte auch, Gemeinden und Kirchenbezirke als Referentinnen für das Themenfeld Kooperation Gemeinde/Jugendarbeit und Schule zur Verfügung zu stehen. Anfragen zu diesem Thema wurden im Rahmen von Diakonen- oder Pfarrkonventen, zur Gestaltung von Workshops bei Bezirkssynoden oder Religionspädagogischen Tagen oder zur Erstberatung einer Gemeinde oder eines Jugendverbandes gestellt. Inhaltlich ging es dabei um erste Annäherung, Information und Auseinandersetzung mit dem Themenfeld, um die Mitwirkung an Visitationen, etc.

Die Kooperation von Kirchengemeinde/Jugendarbeit und Schule ist inzwischen an sehr vielen Orten der Badischen Landeskirche ein Thema. Viele Gemeinden und Jugendverbände haben sich auf den Weg gemacht. Im Januar 2014 lassen sich 80 Projekte an über 40 Standorten zählen. Weitere Informationen sind auf der Homepage der



Evangelischen Schülerinnen- und Schülerarbeit Baden zu finden: [www.schuelerarbeit-baden.de](http://www.schuelerarbeit-baden.de)

### Ein Blick über die Badische Landeskirche hinaus

Während der Laufzeit des Projekts „In Bewegung“ sind sowohl in der Evangelischen Landeskirche Württemberg als auch in der Erzdiözese Freiburg und der Diözese Rottenburg-Stuttgart Projekte entstanden, die das Kooperationsfeld Jugendarbeit und Schule bearbeiten. Die Projekte haben unterschiedliche Strukturen, finanzielle Ausstattung und inhaltliche Schwerpunkte. Der regelmäßige Austausch mit den Verantwortlichen der anderen Projekte bereicherte die Arbeit von „In Bewegung“.

Als gemeinsame Initiative der vier Kirchen in Baden-Württemberg entstand die Broschüre „Lebenswerte entdecken“, zu der begleitend auch eine Website aufgebaut wurde. Die Erfahrungen aus „In Bewegung“ sowie einige lokale Projekte haben in diese Veröffentlichungen Eingang gefunden. Die Inhalte der Broschüre sowie weitere Projektbeschreibungen können unter [www.kirchejugendarbeit-schule.de](http://www.kirchejugendarbeit-schule.de) nachgelesen werden. Auch im bundesweiten Kontext gab es vereinzelte Anfragen, das Projekt bei Fachveranstaltungen vorzustellen.

## **Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Prozessbegleitung**

Es hat sich gezeigt, dass trotz unterschiedlicher Ausgangsbedingungen sich an den Projektstandorten ähnliche Fragen und Herausforderungen gestellt haben. Im Beratungsprozess mussten jedoch jeweils spezifische Antworten und Lösungen gefunden werden. Im Folgenden werden die Erfahrungen und Erkenntnisse aus vier Jahren Projektbegleitung reflektiert und gebündelt.

### **Bildungsverständnis – Bildungsanspruch – positive Beziehungsgestaltung**

Kinder- und Jugendarbeit sollte die Chancen ihrer Angebote in den non-formalen und informellen Settings nutzen, um dem von Anforderungen und Herausforderungen geprägten Schulalltag etwas anderes entgegen zu setzen. Besonders dort, wo es möglich ist, mit regelmäßigen wöchentlichen Angeboten im Ganztagsbetrieb präsent zu sein, scheint es wichtig, Freiräume zu schaffen, Möglichkeiten zu Mitbestimmung und Selbstorganisation zu eröffnen.

Die Ergebnisse der Evaluation zeigen, dass „Spaß haben“ eine große Erwartung von Kindern und Jugendlichen ist. Deshalb ist es legitim, sich als außerschulischer Bildungspartner auch an diesem Ziel zu orientieren. Bei dem Wunsch „Spaß zu haben“ geht es darum, sich wohl zu fühlen, gute Kontakte zu haben, sich entspannen zu können, angenommen zu werden, wie man ist, ohne Stress zu haben. Angebote der Kinder- und Jugendarbeit können

Oasen im Alltag werden, wenn Mitarbeitende auf das eingehen, was die Kinder und Jugendlichen am Tag erlebt haben, wenn sie einfach da sind, zuhören, etwas vorbereitet haben, aber gleichzeitig offen für das sind, was für die Kinder und Jugendlichen „jetzt dran ist“. Deshalb ist eine positive und wertschätzende Beziehungsgestaltung von zentraler Bedeutung und sollte in der Schulung bzw. Einarbeitung der ehrenamtlich bzw. beruflich Mitarbeitenden deutlich herausgestellt werden.

### **Unterschiedliche Modelle der Kooperation**

Die Kirchengemeinden und Jugendverbände haben sich für unterschiedliche Formate der Kooperation entschieden. Es gab sowohl eintägige als auch mehrtägige Angebote während der Schulzeit, wöchentliche Projekte im Rahmen von Arbeitsgemeinschaften (AG's) im Ganztagsbetrieb sowie ein Ferienprogramm.

Jede Kooperationsform hat ihre Vor- und Nachteile. Ein- und mehrtägige Aktionen haben einen hohen Vorbereitungsaufwand und sind nicht so nachhaltig, da die entstandenen Beziehungen zu oberflächlich bleiben, um weiter gepflegt werden zu können. Eine größere Chance, verlässliche Beziehungen aufzubauen, bieten regelmäßig wöchentlich stattfindende AG's. Allerdings sind die Anforderungen an Verbindlichkeit für die Durchführung hoch. Diese Form der Kooperation eingehen zu können, stellte die größte Herausforderung dar. Die Konzepte von Ganztagschule beinhalten in der Regel noch keine Angebote in den Ferien. Für viele Eltern ergeben sich daraus große

Probleme, da sie als ArbeitnehmerInnen nicht mal halb so viel Urlaub haben, wie ihre Kinder Ferien. Mit Freizeitarbeit und Ferienangeboten hingegen hat die Evangelische Kinder- und Jugendarbeit viel Erfahrung, diese Stärken kann sie nutzen und einbringen. Der Wunsch der Eltern, ihre Kinder gut aufgehoben zu wissen und die Kompetenzen der Kinder- und Jugendarbeit in diesem Feld können sich gut ergänzen. Für zeitlich klar begrenzte Projekte kann es leichter sein, Ehrenamtliche zu finden, in den Ferien haben Jugendliche auch eher Zeit.

### **Ehrenamtliche gewinnen, qualifizieren, begleiten und unterstützen**

Eines der Ziele des Projektes „In Bewegung“ war es, im Wesentlichen durch Ehrenamtliche getragene Kooperationen zu realisieren. An keinem der Standorte konnte dies so umgesetzt werden.

Sind Ehrenamtliche in der Entwicklung der Kooperation beteiligt, ist eine Sensibilität für ihre Interessen nötig, um sie nicht im Verlauf des Prozesses zu verlieren. Liegt ihre Motivation in der strukturellen Entwicklung oder in der konkreten praktischen Umsetzung?

Die Erfahrungen haben gezeigt, dass die Vorbereitung und Durchführung der lokalen Kooperationsprojekte ohne das große Engagement der vielen Ehrenamtlichen nicht in diesem Umfang möglich gewesen wäre. Allerdings wurde an allen Standorten das Engagement der beruflich Mitarbeitenden vor Ort gebraucht, um die mit den Schulen

ausgehandelten Rahmenbedingungen sowie die Finanzierung zukünftig zu sichern, um die Ehrenamtlichen zu begleiten, zu unterstützen ggf. auch zu schulen und ihnen für ihre Arbeit den Rücken frei zu halten. Schule verändert sich fortwährend, all diese Prozesse im Blick zu behalten und sich kontinuierlich in deren Mitgestaltung einzubringen, stellt zusätzlich zur intensiven praktischen Projektarbeit eine zeitliche Überforderung der Ehrenamtlichen dar.

Die größte Herausforderung bestand darin, Ehrenamtliche zu gewinnen, die bei regelmäßig wöchentlichen Angeboten mitarbeiten konnten. In der Regel ging es um die Zeit zwischen 13 Uhr und 16 Uhr am Nachmittag. Jugendliche, die sich ehrenamtlich engagieren, sind zu diesen Zeiten selbst in der Schule, erwachsene Ehrenamtliche sind vielfach beruflich eingebunden. Aus diesem Grund haben sich einige Standorte in ihrem ersten Kooperationsprojekt dazu entschieden, Jugendliche zu qualifizieren. Im Anschluss an ihre Ausbildung konnten sie mit der Unterstützung und Begleitung von Erwachsenen der Kirchengemeinden oder Jugendverbände im Rahmen des Ganztagsbetriebs weitere Kooperationsprojekte gestalten.

An manchen Standorten konnten sich SchülerInnen der gymnasialen Oberstufe bis zu zwei Schulstunden für soziales Engagement anrechnen lassen, wenn sie eine AG (mit-) geleitet oder bei Ferienprogrammen und Freizeiten mitgearbeitet haben. Dies erleichtert und unterstützt die Bemühungen, ehrenamtlich getragene Kooperationsprojekte

zu verwirklichen, weil sie Jugendlichen Freiraum schaffen, sich zu engagieren. Zwei Standorte haben eine Stelle im Rahmen des Bundesfreiwilligendienstes eingerichtet, um Jugendlichen die Chance zu geben, sich in der Zeit zwischen Schule, Ausbildung und Studium noch einmal intensiv ehrenamtlich einbringen zu können.

### Vernetzung im Sozialraum

Ein wesentlicher Schritt zu Beginn der Begleitung war die Wahrnehmung, wie sich die Kirchengemeinde bzw. der Jugendverband bisher im Sozialraum vernetzt, ob diese Beziehungen für das geplante Kooperationsprojekt genutzt werden können oder ob neue Kontakte zu weiteren Partnern aufgebaut werden sollten. An einigen Standorten intensivierte sich die ökumenische Zusammenarbeit und führte über die Kooperation mit Schulen hinaus zu neuen gemeinsamen Angeboten im Feld der Kinder- und Jugendarbeit. Die Gewinnung vieler unterschiedlicher externer Partner für die Mitgestaltung eines Ferienprogramms ermöglichte einer Kirchengemeinde eine deutlich bessere Vernetzung im Sozialraum, die sich auch auf das Gemeindeleben insgesamt positiv auswirkt. Kirche wird in der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen, die geknüpften Kontakte bereichern über die Kinder- und Jugendarbeit hinaus auch andere Bereiche des Gemeindelebens.



### Ziele definieren, überprüfen und anpassen

Die Zieldefinition nahm einen längeren Zeitraum in Anspruch, in dem sich Ziele zum Teil auch wieder veränderten. Die Prozessbegleitung hatte auch zur Aufgabe, diese Ziele im Blick und im Bewusstsein zu halten, sie mit den Verantwortlichen der lokalen Projekte immer wieder zu überprüfen und ggf. anzupassen oder zu verändern. Dabei wurde deutlich, dass eine Beschränkung auf maximal drei bis fünf Ziele sinnvoll ist.

### Neue Zielgruppen erreichen

Aus den Zieldefinitionen kristallisierte sich der Wunsch vieler Standorte heraus, neue Wege zu gehen und nicht die Schularten anzusprechen, deren SchülerInnen bisher an den eigenen Angeboten teilnehmen oder dort bereits mitarbeiten. Die große Chance, Projekte mit Haupt-, Werkrealschulen oder Gemeinschaftsschulen zu starten, liegt darin, andere Jugendliche zu erreichen. Gemeinsam in den lokalen Projekten etwas zu erleben, baut Brücken von der Schule in die Gemeinde. Dazu ist es allerdings notwendig, zu bedenken, dass der in der Kinder- und Jugendarbeit gängige Sprachgebrauch nicht unbedingt dem der Zielgruppe entspricht. Die gewohnten Begriffe wecken zum Teil andere Bilder: „Kinderarbeit ist doch verboten“.

Gleichzeitig müssen Methoden bei Qualifizierungsmodulen auf die Zielgruppe angepasst werden, z. B. das Verhältnis von Theorie und Praxis, von Einzel- und Gruppenarbeit sowie von angeleitetem und selbstorganisiertem Lernen.

### **Verzahnung von Kooperationsprojekten mit Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit in der Kirchengemeinde oder im Jugendverband**

Um gelingende Übergänge zu Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit zu schaffen, bedarf es positiver persönlicher Beziehungen, Menschen, die Brücken bauen können zwischen Jugendarbeit und Schule. Es braucht attraktive Angebote zu Zeiten, zu denen sie wahrgenommen werden können und es braucht sie an Orten, die für Kinder und Jugendliche erreichbar sind. Die Evaluation hat gezeigt, dass es in diesem Bereich noch deutlichen Verbesserungsbedarf gibt.

Bevor Kooperationsprojekte gestartet werden, gilt es also zu bedenken, wie die gewonnenen Kontakte zu den SchülerInnen im Alltag weiter gepflegt werden können. Gibt es bereits Angebote für Kinder und Jugendliche in der Gemeinde? Welche Angebote können neu oder zusätzlich entwickelt werden? Wie kann die Kirchengemeinde, wie kann der Jugendverband dafür einladend sein? Wer kann die Kontakte halten? Wie können Jugendliche auch für eine Mitarbeit in der Kinder- und Jugendarbeit gewonnen werden?

### **Neue Perspektiven eröffnen für Mitarbeitende aus der Schule**

Mitarbeitende aus dem Bereich Schule nehmen die Akteure der Kinder- und Jugendarbeit in der gemeinsamen Arbeit in Kooperationsprojekten als qualifizierte und kompetente UnterstützerInnen ihres Bildungs- und Erziehungsauftrags in der Schule wahr.

Gleichzeitig erleben sie die Kinder und Jugendlichen in den Kooperationsprojekten von einer anderen Seite. Sie lernen sie im Rahmen der non-formellen und informellen Settings der Kinder- und Jugendarbeit anders kennen und sind sehr dankbar dafür. Das stärkt das weitere Miteinander an der Schule.



### **Gelingungsfaktoren für Kooperationen im Schnittfeld Jugendarbeit und Schule**

Aus den Erfahrungen der Projektbegleitung durch „In Bewegung“ und der Auswertung der Ergebnisse der Evaluation lassen sich unterschiedliche Voraussetzungen benennen, die für eine gelingende Kooperation förderlich sind.

### **Offene und zugewandte Haltung der Schulleitungen**

Schulleitungen nehmen eine Schlüsselstellung ein. Sind sie offen für Kooperationen mit Kirchengemeinden und Jugendverbänden, gelingt die Kooperation durch ihre positive Unterstützung in der Schule und im Lehrerkollegium. Die Nutzung von kirchlichen Räumen wird gerne befürwortet.

### **Motivation und Begeisterung für die Kooperationsprojekte**

Finden sich auf beiden Seiten Menschen, die sich für die Idee der Kooperation begeistern lassen, ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass das Vorhaben gelingen



wird. Das ist allerdings auch ein Hinweis darauf, dass die erfolgreiche Umsetzung von Projekten im Schnittfeld Jugendarbeit und Schule von Einzelpersonen oder Teams abhängig ist, die sich dafür engagieren. Umso wichtiger ist es deshalb, die Kooperationen strukturell zu verankern.

### **Strukturelle Verankerung der Projekt bei den beteiligten Kooperationspartnern**

Sowohl auf der Seite der Kirchengemeinden und Jugendverbände wie auch auf der Seite der Schule braucht es ein klares „Ja“ zur Kooperation. Die verantwortlichen Gremien sollten das Vorhaben unterstützen. Alle am Projekt Beteiligten sollten in der Gesamtlehrerkonferenz, im Schulsekretariat und dem Hausmeister vorgestellt werden. Die Stellenbeschreibungen der kirchlichen Mitarbeitenden sollten das Arbeitsfeld der Kooperation mit Schule klar benennen und Ressourcen dafür bereithalten, damit auch bei anstehenden Stellenwechseln die Kontinuität gewährleistet werden kann.

### **Gemeinsamer Blick auf die Zielgruppe**

Aus entwicklungspsychologischer Sicht wächst mit zunehmendem Alter der Kinder und Jugendlichen das Bedürfnis nach selbstbestimmten Aktivitäten. Das non-formale Bildungsverständnis der Kinder- und Jugendarbeit kann diesem Bedürfnis nachkommen. Wenn sich die beteiligten Partner von dem Ziel leiten lassen, wie Kinder und Jugendliche von der geplanten Kooperation profitieren, was sie brauchen, was ihnen gut tun könnte, wenn



ihre Interessen in den Mittelpunkt gestellt werden, entstehen Projekte, die gut angenommen werden.

SchulsozialarbeiterInnen sind neben den Lehrkräften wertvolle Kooperationspartner in Schulen. Sie nehmen in der Schule eine andere Rolle ein als die Lehrkräfte und kennen viele SchülerInnen in der Regel sehr gut. Gemeinsam mit ihnen lassen sich passende und sinnvolle Angebote für Kinder und Jugendliche entwickeln, sie können Brücken bauen, zwischen Schule und Kirchengemeinde, den Übergang zu den Angeboten erleichtern und sind in der Schule für die SchülerInnen im Alltag präsent.

### **Verlässliche AnsprechpartnerInnen, Kommunikation, Informationsfluss**

Grundsätzlich braucht eine Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule verlässliche AnsprechpartnerInnen. Die Kooperationen sollten auf Grundlage der Vorüberlegungen der Kirchengemeinde oder des Jugendverbandes gemeinsam aufgebaut, Projekte zusammen entwickelt und kontinuierlich begleitet werden.

Verabredungen, wie Informationen ausgetauscht werden und regelmäßige Austauschtreffen zwischen den Partnern sorgen dafür, dass die Kooperation gelingen kann.

### Kontinuität und Regelmäßigkeit

Lebendige Kooperationen leben davon, dass Projekte nicht nur einmal durchgeführt werden und dann wieder verschwinden.

Kinder und Jugendliche, die positive Erfahrungen in den Projekten machen, werden für nachfolgende Aktionen werben oder selbst weiter daran teilnehmen.



### FAZIT

Sich als Kirchengemeinde oder Jugendverband mit den Veränderungen des Alltages und Lebensraumes von Kindern und Jugendlichen auseinander zu setzen, fordert Zeit und die Bereitschaft, Kinder- und Jugendarbeit neu und anderes zu denken als bisher. Dass es sich lohnt, zeigen die Erfahrungen an den Projektstandorten von „In Bewegung“. Sie haben vielfach Kinder und Jugendliche erreicht, die bisher nicht den Weg zu ihren Angeboten gefunden haben. Sie können vorkommen im Leben der Kinder und Jugendlichen, deren freie und verfügbare Zeit weniger geworden ist.

Der Aufbau einer Kooperation erfordert Motivation, Begeisterung und Inspiration. Viele kleine Schritte sind notwendig bis das große Ganze sichtbar wird. Deshalb ist es im Prozess der Zielfindung wichtig, die Ressourcen nicht außer Acht zu lassen. Es kann sinnvoll sein, mit kleinen Aktionen einmal im Schuljahr zu beginnen und mit wachsender Erfahrung die Kooperationen auszubauen. Jede Form, in der Kinder und Jugendliche Angebote der Kirche kennen lernen können, kann eine Bereicherung in ihrem Leben sein.

**Maike Schweizer**, Bildungsreferentin  
Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit Baden

**Katja Stange**, Landesjugendreferentin  
Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit Baden

## „BRÜCKEN UND BARRIEREN - JUGENDLICHE AUF DEM WEG IN DIE EVANGELISCHE JUGENDARBEIT“

### Beitrag zum Abschlussbericht des Projektes „In Bewegung“ auf dem Hintergrund der Studie „Brücken und Barrieren - Jugendliche auf dem Weg in die Evangelische Jugendarbeit“

Jugendliche sind vielfältigen gesellschaftlichen und strukturellen Veränderungsprozessen ausgesetzt. Die sich daraus immer wieder ergebende Neuorientierung und Ausrichtung junger Menschen wirkt sich auf Evangelische Jugendarbeit aus. Die Auswirkungen der vielfältigen Veränderungen wurden an anderen Stellen bereits ausführlich beschrieben. Will Evangelische Kinder- und Jugendarbeit die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen ernst nehmen, kann und darf sie sich vor solchen Prozessen nicht verschließen, sondern muss sich immer wieder an den aktuellen Bezügen der Kinder und Jugendlichen ausrichten. Das kann sie nicht, ohne die Kinder und Jugendlichen selbst in den Blick zu nehmen, sie ernst zu

nehmen und in die Gestaltungsprozesse mit einzubeziehen.

### Brücken und Barrieren - Jugendliche auf dem Weg in die Evangelische Jugendarbeit

Die qualitative Studie „Brücken und Barrieren - Jugendliche auf dem Weg in die Evangelische Jugendarbeit“ versucht genau dies.

Sie beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der Frage nach den Zu- und Übergängen von Jugendlichen in die Evangelische Jugendarbeit. Dabei wurden Jugendliche ca. ein Jahr nach ihrer Konfirmation nach ihren Wünschen an ein (Jugendarbeits-)Angebot der Evangelischen Kirche gefragt und kamen in Interviews ausführlich zu Wort. Sie beschrieben offen und ungeschminkt ihre persönlichen Erfahrungen mit und Erwartungen an Evangelische Kirche und Jugendarbeit. Das Hauptanliegen der Studie besteht darin, erweiternd zu einer notwendigen Lebensweltsensibilisierung „Brücken und Barrieren auf dem Weg in die Evangelische Jugendarbeit“ aus der Sicht der Jugendlichen aufzuzeigen. Die Studie wurde von den Evangelischen Landeskirchen in Baden und Württemberg und deren Landesjugendpfarrämtern in Zusammenarbeit mit dem Forschungsinstitut SINUS durchgeführt.

Ob und wie der Übergang von der Konfirmanden- in die Jugendarbeit bzw. der Einstieg in die Jugendarbeit gelingen kann, hängt immer einerseits von Angebot und Anbietern, andererseits von Motivation und Interessenslage der Jugendlichen ab. Letzterem geht die Studie ausführlich nach. Sie zeigt auf, dass sich die Einstellungs- und Verhaltensmuster Jugendlicher in Bezug auf die Evangelische Jugendarbeit zum Teil recht deutlich voneinander unterscheiden. Das SINUS Institut entwickelte auf Basis der geführten Interviews sogenannte Motivationstypen.



## Motivationsstypologie aus „Brücken und Barrieren“

Die Typologie verdeutlicht, dass es nicht ein für alle attraktives Angebot geben kann. Hierdurch werden vielfältige Erfahrungen aus der Praxis der Jugendarbeit bestätigt. Eine ausführliche Darstellung der Typologie ist an dieser Stelle nicht möglich, daher beschränke ich mich auf eine Kurzzusammenfassung. Fünf Typen lassen sich unterscheiden:

- ▶ **Religiös-Motivierte:** Jugendliche nehmen ihre Motivation im Besonderen aus der Auseinandersetzung mit religiösen Fragen. Persönlicher Glaube ist zum Teil Bedingung für Freundschaften mit anderen Jugendlichen.
- ▶ **Gemeinwohl-Motivierte:** Jugendliche zeigen ausgeprägte uneigennützig, selbstlose Motive und ein starkes Interesse am Engagement für das Gemeinwohl.
- ▶ **Spaß-Motivierte:** Jugendliche suchen vor allem Spaß- und Gemeinschaftserfahrungen, haben persönlich jedoch kaum die Erfahrung gemacht bzw. von anderen zu wenig davon gehört, dass Spaß und Gemeinschaft auch in Evangelischer Jugendarbeit erfahren werden kann.
- ▶ **Benefit-Motivierte:** Jugendliche stellen sich vor allem die Frage, inwieweit sie selbst von einem Engagement profitieren können.
- ▶ **Distanzierte:** Jugendliche verfügen über keine oder nur sehr geringe Motivation für ein Engagement.

## Motivationsstypologie zum Jugendarbeitsengagement

Motivation	Benefit-Motivierte	Religiös-Motivierte	Gemeinwohl-Motivierte	Spaß-Motivierte	Distanzierte
Spaß / Action (Erlebnis-Bezug)	++	+	+	+++	--
Gemeinschaft (Wir-Bezug)	+	+	++	+++	-
Gemeinwohl (Andere-Bezug)	-	++	+++	-	-
Glaube / Kirche (Gottes-Bezug)	-	+++	+	--	---
Qualifizierung (Ich-Bezug)	+++	-	+	--	-
<b>Soziokultureller Schwerpunkt</b>	Adaptiv-Pragmatische, Expeditiv	Konservativ-Bürgerliche, Sozialökologische	Konservativ-Bürgerliche, Sozialökologische	Adaptiv-Pragmatische, Hedonisten, Prekäre	Prekäre, Materialistische, Expeditiv

Abb. 13 Motivationsstypologie zum Jugendarbeitsengagement

Mögliche Hinderungsgründe sind z. B. befürchtete Überforderung, Angst vor Distinktionen (Abgrenzungen) innerhalb der eigenen Peergroup, oder die Nicht-Relevanz des christlichen Glaubens für das eigene Leben.

## Zentrale Erkenntnisse aus „Brücken und Barrieren“

Im Folgenden werden zentrale Ergebnisse der Studie mit den Ergebnissen der Auswertung und Evaluation des Projekts „In Bewegung“ in Beziehung gesetzt. Der Schwerpunkt soll dabei bewusst auf der Perspektive der Jugendlichen liegen.

Die zitierten Äußerungen stammen aus den verschriftlichten Gruppendiskussionen, die zu Beginn und nach Abschluss der Projekte an einigen Projektstandorten geführt wurden.

### **Aus welchen Gründen haben Jugendliche an den Projekten von „In Bewegung“ teilgenommen?**

*„... und dann kriegt man auch so ein Zertifikat am Ende und kann's dann ins Zeugnis machen und das hilft dann, wenn man den Abschluss hat.“*

So oder so ähnlich haben die Jugendlichen in nahezu allen Gesprächen zunächst ihre Motivation benannt. Der Logik der Typologie aus „Brücken und Barrieren“ folgend, würde man diese Jugendlichen als „Benefit-Motivierte“ bezeichnen. Sie wollen etwas von ihrem Engagement haben, das ihnen in ihrem weiteren Lebenslauf nützt.

Auch wenn diese Zuschreibung nahe liegt, ist nicht davon auszugehen, dass an allen Projekten in erster Linie Benefit-Motivierte Jugendliche teilgenommen haben. Folgt man der Übertragung der Typologie auf die Lebenswelten, ist es schon daher unwahrscheinlich, dass diese Motivationslage die tatsächlich vordergründige ist, da die Projekte alle in Haupt- bzw. Werkrealschulen angesiedelt waren und Benefit-Motivierte Jugendliche schwerpunktmäßig in Realschulen oder Gymnasien vermutet werden. Vielmehr liegt es wohl im schulischen und auf einen guten Abschluss hin orientierten Kontext begründet, dass zunächst das zu erlangende Zertifikat genannt wurde. Darüber hinaus sind die Themen berufliche Orientierung und Zukunftsplanung für fast alle Jugendlichen relevant.

Bei näherem Nachfragen wurden durchaus weitere Motive genannt, die sich wiederum in anderen Motivationslagen der Typologie verorten lassen.

### **Freunde und Spaß:**

*„... Und dann ja, also sind ja auch, ist ja auch B. hergegangen und dann hab ich, ja dann hab ich gedacht, sind ja auch meine Freunde da, ja. Und dann bin ich halt hingegangen. Und es macht auch Spaß.“*

### **Gemeinwohl und Engagement (für andere):**

*„Also da lernt man halt mit den anderen, also sich zusammen zu finden und miteinander zu arbeiten. Ja also 'ne Gruppe, also mit den anderen etwas machen, also 'ne Vorstellung oder von irgendein Thema.“*

### **Gemeinschaft:**

*„Also ich hab gedacht es ist halt so, dass man mit den anderen zusammen auch des dann zusammen überlegen kann, was will man machen, dass man sich drauf einigen kann, dass man seine eigene Ideen entwickeln kann und ähm, da hab ich mir direkt halt gedacht, das find ich cool, weil ich mach so was gerne. Auch mit Kreativität und so was. Und dann hab ich gedacht, ok, dann mach ich einfach mal mit und schau, wie's wird.“*



Lediglich die religiöse Motivation lässt sich in den Aussagen der Jugendlichen zur Anfangsmotivation nicht explizit wiederfinden. Grund dafür könnte der säkulare Kontext der Schule sein, in dem diese Dimension nicht im Vordergrund steht, oder aber die Tatsache, dass in den

Ausschreibungen und Bekanntmachungen der Projekte andere Aspekte relevanter waren. Die Gruppeninterviews wurden alle in Gruppen des „junior-SMP“<sup>1</sup> geführt und bilden somit nur eine Stichprobe der gesamten Teilnehmenden ab. In diesem Angebot stehen Inhalte wie Gruppenpädagogik, Persönlichkeitsbildung, Selbstverständnis als Schülermentor, Rechtsfragen etc. im Vordergrund und weniger religiöse Themen<sup>2</sup>. Diese Schwerpunktsetzung heißt allerdings nicht, dass religiöse Elemente und Themen (z. B. beim Tagesbeginn, beim gemeinsamen Essen, bei Themen wie „Umgang miteinander“ ...) nicht zu den Inhalten gehörten. Dennoch liegt die Vermutung nahe, dass für die Jugendlichen, die in „Brücken und Barrieren“ als Religiös-Motivierte bezeichnet werden, ein anderes Format als das „junior-SMP“ stimmiger wäre. Der Anspruch, unterschiedliche Motivationslagen zu „bedienen“, ist sicherlich Herausforderung und Stärke Evangelischer Jugendarbeit zugleich und eng verknüpft mit dem Bildungsverständnis und dem Auftrag Evangelischer Jugendarbeit.

Gemeinsam ist allen Motivationslagen der Typologie, dass die Dimensionen Spaß und Gemeinschaft eine große Rolle spielen. Beide Aspekte wurden von den Jugendlichen in den Gruppendiskussionen häufig genannt. Der Begriff „Spaß“ wird von Jugendlichen aus unterschiedlichen Lebenswelten unterschiedlich gefüllt, bezieht sich aber keinesfalls nur auf „Fun“ und „Action“ sondern ist immer auch verbunden mit dem Aspekt des gemeinsamen

Erlebens. Dieses unterschiedliche Verständnis bringt die Herausforderung mit sich, ein vielfältiges Programm mit Methoden und Themen zu gestalten.

Besonders in den Interviews, die nach Beendigung der Projekte geführt wurden, sind auf die Frage „Was fandst du besonders gut?“ diese Faktoren genannt worden.

*„Ja also ich würde viele Leute empfehlen, dass sie das auch das Projekt machen, weil es macht echt Spaß und die haben dann neue Erfahrungen zum Beispiel was sie machen könnten und so. Das macht auf jeden Fall Spaß.“*

*„Man lernt auch dadurch Leute kennen. Also zum Beispiel ich hatte jetzt nicht so Kontakt zu den Jungs und auf einmal kam halt dieses Projekt und da haben wir auch dadurch immer geredet und so.“*

Aber durchaus auch die Dimension des Gemeinwohls (mit und für andere etwas tun) war den Jugendlichen wichtig.

*„Weil es Spaß gemacht hat, mit den kleinen Kindern zu arbeiten. (...)“*

Es ist zu vermuten, dass an den Projekten auch Jugendliche teilgenommen haben, die laut der Typologie in Bezug auf Evangelische Jugendarbeit als „Distanzierte“ einzustufen sind. Die Gründe für Jugendliche, sich nicht in

<sup>1</sup> junior SchülerMentorenProgramm vgl. [www.schuelerarbeit-baden.de](http://www.schuelerarbeit-baden.de)

<sup>2</sup> Dass es im Rahmen des Gesamtprojektes auch andere Projekte gab, lässt sich dem Gesamtbericht entnehmen.

Evangelischer Jugendarbeit zu engagieren, sind vielfältig und treffen sicher zum Großteil auch auf andere Engagementbereiche zu (Zeitverknappung, andere Bezugsgruppen, mangelndes Interesse an den Inhalten,...).

Als besonderer Faktor kommt im religiösen Bereich die Sorge hinzu, in der eigenen Peergroup durch das Engagement „schlecht dazustehen“, sich als Außenseiter zu platzieren und durch die Verbindung mit Kirche einen „Imageverlust“ zu erleiden. Da in den Interviews die religiöse Dimension eine untergeordnete Rolle gespielt hat und die Jugendlichen Schwierigkeiten hatten, zu benennen, wie die Verbindung zwischen Projekt und Kirche aussieht, liegt der Schluss nahe, dass diese Befürchtungen sowie das mangelnde Interesse an religiösen Inhalten, für die Teilnahme oder eben auch Nichtteilnahme wenig von Bedeutung waren.

Positiv formuliert kann man sagen: Religion und Kirche haben an dieser Stelle auf die Jugendlichen nicht abschreckend gewirkt, was bei einer anderen Schwerpunktsetzung der Fall hätte sein können. Ob mit diesem Fokus tatsächlich ein positiver Aspekt auf der „Nichterkennbarkeit als Kirche“ und dem erst auf den zweiten Blick erkennbaren christlich-religiösen Profil liegt, ist sicher wert, genau und differenziert betrachtet zu werden. Besonders auch im Blick auf die Inhalte und Ziele der Verantwortlichen (und der Institution Kirche) dürfte hier noch Bedarf bestehen, weiterzudenken und weiterzuentwickeln.

Mit welchem Ziel Jugendliche „erreicht“ werden sollen und welches Verständnis von „erreichen“ tatsächlich hinter den einzelnen Angeboten steht, ist leitend für die Art und Weise und die Zielsetzung, mit der man in die Projekte und dann auch in die Begegnung mit Jugendlichen geht.

Diese Fragen zu Beginn jeder Planung und Überlegung zu einem Angebot zu stellen, hilft sich zu fokussieren, Schwerpunkte zu setzen und schärft den Blick für die Interessen der Jugendlichen.



## Zum Bildungsverständnis – das Programm der Evangelischen Jugendarbeit



Die Frage, wie wichtig es ist als Kirche erkennbar zu sein und wahrgenommen zu werden, ist sicherlich für die teilnehmenden Jugendlichen wenig relevant. Für sie steht der Bezug der Projekte zur eigenen Lebenswelt, ihren Themen und Vorstellungen sowie die Möglichkeit sich selbst einzubringen im Vordergrund. Dass Themen je nach Lebenswelt ganz unterschiedlich sein können, haben verschiedene Lebensweltstudien ausführlich dargestellt. Wie unterschiedlich die Vorstellungen zur Mitwirkung sein können, zeigt die Typologie aus „Brücken und Barrieren“.

Für Evangelische Jugendarbeit und für Kirche sind allerdings die Programme und damit das Profil der Arbeit durchaus von Bedeutung. Immer wieder kommen hier die Fragen auf „Ist dieses oder jenes Angebot noch Evangelische Jugendarbeit? Werden wir nicht zu beliebig in

unseren Themen und Methoden, wenn wir jedem Trend nachgehen? Wo bleibt das Evangelische?“ Hier zeigt sich, in welchem Spannungsverhältnis zwischen (traditionellen?) Inhalten bzw. Formen und (aktuellen?) Lebensbezügen und Themen Jugendarbeit steht. Spannung verstanden im doppelten Sinn: Spannend ist diese Herausforderung sicherlich und schützt davor, in gängigen Strukturen und Themen verhaftet zu bleiben. Spannung darf aber auch nicht überbelastet werden, sonst zerreißt etwas womöglich unwiederbringlich.

Nicht übersehen werden darf bei dieser Diskussion die Tatsache, dass meist die Vorstellungen und Erfahrungen von Erwachsenen, wie Kirche ist und sein soll, als Maßstab für „Ist das noch Kirche?“ genommen wird. Jugendliche haben hier oft einen weiteren Horizont oder aber gar keine konkreten Vorstellungen und daher weniger Begrenzungen im Kopf.

Jugendliche äußerten in den Interviews zu „Brücken und Barrieren“ die Erfahrung (oder Mangels konkretem Kontakt mit Evangelischer Jugendarbeit auch nur die Vermutung) „dass sie ihre eigenen Vorstellungen nicht in ausreichendem Maße in die Evangelische Jugendarbeit einbringen können. Jugendliche, die bereits als Mitarbeitende aktiv sind, haben beispielsweise die Erfahrung gemacht, dass nicht ausreichend Freiräume für ihre Gestaltungsideen vorhanden waren, haupt- oder ehrenamtliche erwachsene Mitarbeitende sich nicht für jugendliche Innovationen öffnen konnten.“ (Brücken und Barrieren, 2013: 209)

Die zu den Projekten von „In Bewegung“ befragten Jugendlichen äußerten sich diesbezüglich sehr positiv.

*„Wir durften unsere Meinung äußern.“*

*„Wir durften selbständig uns überlegen, was wir tun, es hat uns keiner rein geredet.“*

*„Oder keine Regeln gesetzt, oder nicht so viele.“*

Die Tatsache, dass es den Verantwortlichen gelungen ist, diese Offenheit umzusetzen und den Jugendlichen Freiräume zur Gestaltung zu überlassen, wurde von den Jugendlichen, besonders auch in der Unterscheidung zum Schulunterricht, als äußerst positiv und motivierend wahrgenommen. Hier wäre es für Evangelische Jugendarbeit sicherlich gewinnbringend, die Projekte (auch

gegenüber dem Kooperationspartner Schule) eindeutig als Jugendarbeit kenntlich zu machen und zu verdeutlichen, dass auch Evangelische Jugendarbeit einen klar formulierten Bildungsauftrag im non-formalen Bildungsbereich hat und diesem gerecht wird.

*„Ja also Schule ist eher so ein bisschen strenger und man muss halt viel aufpassen und darf halt nicht so viel Blödsinn machen. Ähm bei SMP ist es halt eher so gechillter, man kann irgendwie aus sich rauskommen, nicht nur so verkrampt dazusitzen, sondern kann auch so locker mit allen umgehen und bei der Schule ist es halt eher so ein bisschen so härter. Das muss man halt ernst nehmen die Schule.“*

*„Und man muss das andere zwar auch ernst nehmen, aber man kann es lockerer angehen lassen.“*



*„Weil in der Schule gibt es auch jetzt zum Beispiel gerade mit den Arbeiten und des, da muss man auch lernen und alles und bei SMP haben wir alles zusammen gelernt, haben wir geschaut, dass jeder alles kapiert.“*

Dass die Orientierung an den Interessen der Jugendlichen, anstatt an einem festgelegten Lehrplan zu einer großen Offenheit und sicher auch Herausforderung für die Verantwortlichen führt, ist unumstritten. Nimmt man allerdings Grundsätze der Jugendarbeit wie Partizipation, Selbstorganisation und Mitbestimmung ernst, erleben die Jugendlichen einen oftmals für sie unbekanntem (Bildungs-) Raum, den sie gerne füllen und in dem es möglich ist, individuelle Erfahrungen zu machen.



*„... Vor allem was ich mal toll finde, nicht wie in der Schule, das bestimmt man selber und kriegt nicht irgendwie Sachen vorgelegt.“*

*„Äh wo ich gehört hab, dass, was man dabei lernt und so ähm fand ich einfach, ich mag da mitmachen, weil vorher mein Selbstvertrauen und so auch nicht grad so gut und dadurch ist es auch gestärkt worden, also ich finde nur positive Sachen dabei.“*

„Brücken und Barrieren“ machte außerdem deutlich, dass religiöse Fragen für viele Jugendliche eine eher untergeordnete Rolle spielen. Nur wenige Jugendliche rechnen außerdem damit, dass Kirche die richtigen, weil lebensrelevanten Antworten hat. Religion wird darüber hinaus

häufig als Religionswissen verstanden und damit mit Kirche oder Religionsunterricht in Verbindung gebracht. Glaube hingegen wird sehr persönlich verstanden. Die Institution Kirche spielt dabei kaum eine Rolle. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, wie Jugendliche den Religionsunterricht wahrnehmen. In den Interviews zur Studie wurde deutlich, dass Jugend- und Konfirmandenarbeit besonders an den Stellen positiv bewertet wird, an denen sie sich in Methoden und Inhalten deutlich vom Religionsunterricht unterscheiden. Dass damit auch zumindest indirekt eine Aussage über den Religionsunterricht (als die vorrangigste Kontaktmöglichkeit von Kirche mit Kindern und Jugendlichen) getroffen wurde, ist nicht zu bestreiten. Es gelingt anscheinend längst nicht immer im Religionsunterricht, Glaubens- und Lebensfragen sowie Themen, die für Jugendliche „dran“ sind, zu thematisieren. Sicher sind die Gründe dafür vielfältig und müssen an anderer Stelle ausführlich diskutiert werden. Im Schnittfeld Jugendarbeit und Schule liegt für die Institution Kirche aber sicher eine gute Möglichkeit, Kindern und Jugendlichen positive, weil lebens(-welt)relevante Erfahrungen mit Kirche zu ermöglichen und ihrem Auftrag, Kinder und Jugendliche in ihrer alltäglichen Lebenswirklichkeit, ihrer Entwicklung und letztendlich auch in ihrer Sinnsuche zu begleiten und damit ihrem Verkündigungsauftrag gerecht zu werden.

### Zum Bild von Gemeinde und Jugendarbeit

Die Äußerungen der Jugendlichen in „Brücken und Barrieren“ zeigten deutlich: „Jugendliche verbinden mit Kirche vor allem „alte Kirche“. Diese steht meist synonym für den sonntäglichen Gemeindegottesdienst, den vor allem ältere Menschen besuchen und der nur wenig Überschneidungspotenzial mit den Erwartungen der Jugendlichen an Kirche hat. „Nur die sogenannten Religiös-Motivierten und Gemeinwohl-Motivierten setzen sich tiefer mit Glaube und Religion auseinander“, greifen dabei auf kirchliche Angebote und Antworten zurück und haben auch nach der Konfirmation noch teilweise Kontakt zur Kirche.“ (Brücken und Barrieren, 2013:9). Demzufolge suchen auch wenige Jugendliche Kontakt zu Kirche und ihren Angeboten.

Offensichtlich gilt dies auch für die in den Gruppeninterviews befragten Jugendlichen. Wie wenig bekannt die kirchlichen Angebote vor Ort für die Jugendlichen in den Projekten von „In Bewegung“ waren, ist dennoch erstaunlich. Viele Projekte fanden doch eher im ländlichen Raum statt und man könnte annehmen, dass dort die örtlichen Strukturen bekannt sind.

Aussagen wie „*Jugendarbeit ist verboten*“ oder „*Jugendarbeit? Den Namen. Also 'ne Gemeinde is, ich glaub des is ... wie, ja wie soll ich des erklären? Ja halt kann man die helfen ja also 'ne Jesusgemeinde oder so was.*“ oder „*Vielleicht dass man da ...*“ „*... am Tag ein paar Stunden aushilft? Irgendwo?*“ decken sich mit Äußerungen aus den Interviews zu „Brücken und Barrieren“.

Dass mit den Projekten von „In Bewegung“ und über die Kooperation mit Schulen Jugendliche in Kontakt mit Evangelischer Jugendarbeit gekommen sind, die bisher keine Berührungspunkte hatten, ist vor diesem Hintergrund umso erfreulicher.

Um die Bilder von Jugendarbeit abzufragen, wurden für die Studie „Brücken und Barrieren“ den befragten Jugendlichen Fotos mit (aus der Auftraggebersicht typischen) Situationen der Jugendarbeit gezeigt. Die Jugendlichen wurden gebeten zu beschreiben, was sie sehen, inwiefern die abgebildete Situation etwas mit Jugendarbeit bzw. mit Kirche und Glaube zu tun hat und ob sie sich vorstellen können, selber mitzumachen. Die einzelnen Bilder wurden sehr unterschiedlich beurteilt. Typenspezifische Präferenzen lassen sich eindeutig erkennen. Daraus lässt sich schließen, dass längst nicht alles, was wir (intern) eindeutig als Jugendarbeit identifizieren, auch bei Jugendlichen so eindeutig als Jugendarbeit wahrgenommen wird.

Jugendarbeit hat anscheinend ein Problem im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und der öffentlichen Wahrnehmung. „Nur den wenigsten Jugendlichen sind Kommunikationsmaßnahmen (z. B. Flyer, Anzeigen etc.) ihrer Gemeinden bekannt, die Jugendarbeit vorstellen und „schmackhaft“ machen sollen. Das Interesse, selbst aktiv Informationen zu suchen, fällt in der Regel gering aus. Jugendliche gehen im Zeitalter digitaler sozialer Netzwerke davon aus, dass die Informationen zu Freizeitangeboten sie erreichen, ohne dass sie sich aktiv darum bemühen müssen.“ (Brücken und Barrieren, 2013:210)

Demzufolge sind die Äußerungen der Jugendlichen aus den Projekten nicht auf lokale Einzelsituationen zurückzuführen, sondern symptomatisch für viele Gemeinden.

Dazu kommt, dass Angebote der Jugendarbeit von Jugendlichen häufig als „Kinderangebote“ (z. B. Jungschar, Kindergottesdienst) wahrgenommen werden, an denen man nicht mehr teilhaben will, schließlich ist man „aus dem Alter ja raus“.

Erfreulich ist, dass es allerdings nicht so zu sein scheint, dass Evangelische Jugendarbeit oder Kirche bei den teilnehmenden Jugendlichen aus den Projekten von „In Bewegung“ negativ besetzt sind. Vielmehr sind sie schlicht unbekannt. Somit wäre der lohnenswerte Ansatzpunkt für eine Weiterentwicklung eigener Angebote das Überdenken der eigenen Öffentlichkeitsarbeit und Sprache: Wie kann die Öffentlichkeitsarbeit intensiviert werden? Welche Wege können vor Ort noch gegangen werden, um Angebote bei Jugendlichen besser bekannt zu machen? Welche Werbeträger verwende ich? Sind sie mit den Lebensbezügen Jugendlicher heute kompatibel? Welche Bilder werden transportiert? Sind die verwendeten Begrifflichkeiten auch für außerkirchliche Kontexte eindeutig verständlich? Welche Assoziationen werden dadurch geweckt? Ziel muss es sein, für Jugendliche verständliche und nachvollziehbare Begriffe und Bilder zu finden. Denn nur, wenn ich ein für mich stimmiges Bild von dem, was mich erwartet (oder was von mir erwartet wird) vermittelt bekomme, weiß ich, worauf ich mich einlasse und fühle ich mich angesprochen.



## Die Mitarbeitenden

Neben der Öffentlichkeitsarbeit kommt natürlich den Mitarbeitenden die entscheidende Rolle beim Beginn eines Engagements in Evangelischer Jugendarbeit zu. Dass Mitarbeitende und die Beziehung zwischen Teilnehmenden und Mitarbeitenden für das Wohlbefinden aller von zentraler Bedeutung ist, wissen erfahrene Jugendmitarbeitende längst.

Eine neue oder besser gesagt so deutlich nicht erwartete Aussage kam in „Brücken und Barrieren“ über die Religiös-Motivierten Mitarbeitenden zu Tage: „Religiös-Motivierte, die sich vielerorts stark in der Evangelischen Jugendarbeit engagieren, werden vielfach aufgrund der eigenen hohen Erwartungen an Konfirmanden und Konfirmierte zur Barriere beim Zugang in Evangelische Jugendarbeit.“ (Brücken und Barrieren, 2013:10). Ihre Erwartungshaltung an Jugendliche, deren Motivation und Glaubensüberzeugung ist häufig so klar definiert, dass viele Jugendliche sich davon abgeschreckt fühlen.

Auch bei den Projekten von „In Bewegung“ wurde die überaus wichtige Rolle der Mitarbeitenden deutlich. In den Gruppeninterviews äußerten die Jugendlichen deutlich positive Erfahrungen mit den Mitarbeitenden. Offensichtlich ist es gelungen, auf der Beziehungsebene die Jugendlichen anzusprechen und in guten Kontakt mit ihnen zu kommen.

*„I: Und was würdet ihr sagen, was haben die Betreuer besonders gut gemacht?“*

*„...ja eigentlich alles, schlechte Sachen gab es nicht, es gab, ja also ich fand (das er) hat nur gute Sachen. (keine Nachteiligen)“*

*„Eigentlich fast alles, weil...“ „Sie haben es uns erklärt.“ „Sie haben uns alles gut erklärt. Sie haben geschaut, dass ähm was können wir besser machen? Sie haben uns beraten.“ „Sie haben halt einfach gesagt was wir brauchen und ja.“ „Und sie waren eigentlich auch immer nett zu uns.“*

Die Studie „Brücken und Barrieren“ macht deutlich, dass Mitarbeitende (sofern sie überhaupt bekannt sind) der Kirche häufig als wenig „attraktiv“ und interessant wahrgenommen werden. Irgendwie scheinen alle gleich zu sein. Zuschreibungen wie „komisch (angezogen), konservativ, anstrengend“ aber erfreulicherweise auch „hilfsbereit, sympathisch, gläubig“ waren zu hören. Besonders positiv fallen Mitarbeitende der Jugendarbeit auf, wenn sie nicht den gängigen Klischees über kirchliche Mitarbeitende entsprechen, sondern offen für Neues und jung geblieben sind (vgl. Brücken und Barrieren, 2013:166ff).

In den Gemeinden lassen sich derzeit ehren- wie hauptamtlich Mitarbeitende in der Evangelischen Jugendarbeit vermutlich zum großen Teil in den beiden Motivations-typen Gemeinwohl- und Religiös-Motivierte verorten. Die Gelegenheiten zur Mitarbeit, die in den meisten Feldern Evangelischer Jugendarbeit momentan vorhanden sind, scheinen für andere Motivationstypen wenig attraktiv. Engagiert sind Jugendliche vor allem dann, wenn sie in ihrer Kindheit bereits Berührungspunkte mit Kirche

hatten bzw. ihnen in den Familien kirchliches Engagement vorgelebt wurde. In den Projekten von „In Bewegung“ scheint dies bezogen auf die Jugendlichen, die mitgemacht haben, anders zu sein. Ein Bezug zu kirchlicher Arbeit vor dem jetzigen Engagement ist in den Gruppendiskussionen kaum oder gar nicht erkennbar.

*I: „Was fällt euch ein, wenn ich jetzt hier noch dazu schreibe, evangelische Gemeinde oder evangelische Jugendarbeit?“*

*„Kenn ich nicht, ich bin nicht religiös. Ich bin ein Heide.“*

Über die Verantwortlichen lässt sich allerdings vermuten, dass die Beobachtung aus den Gemeinden übertragbar sein dürfte.

Eine wichtige Erkenntnis aus „Brücken und Barrieren“ ist in diesem Zusammenhang, dass sich die Formate von Jugendarbeit verändern (müssen). Gängige Definitionen und Formen von Engagement tragen bei vielen Jugendlichen nicht mehr und sind für sie häufig nicht mehr umsetzbar. Auch wenn die Gruppenarbeit sicherlich ein Herzstück der Evangelischen Jugendarbeit bleiben wird, lässt sich aus den Interviews ableiten, dass neben vielfältigen Angeboten zur Mitarbeit (v. a. auch in zeitlich klar begrenzten Projekten) auch solche zur reinen Teilnahme bereitgehalten werden müssen. Auch in der Teilnahme geschieht Engagement. Es wird eine bewusste Entscheidung für ein und gegen ein anderes Angebot aus der vielfältigen Angebotspalette getroffen. Zeit, ein hohes Gut angesichts

der knappen Zeitfenster, die Jugendlichen heute zur Verfügung stehen, wird investiert. Eine verstärkte Öffnung des Engagementbegriffs und der Formen des möglichen Engagements hin zu kurzzeitigen Projekten und Teilnahme, würde besonders denjenigen Jugendlichen entgegenkommen, die im Wesentlichen Spaß- und Gemeinschaftsorientierung als Motivation mitbringen.



### Zum Schluss

Evangelische Jugendarbeit verändert sich. Dass dabei auch auf die Veränderungen im Schulsystem reagiert wird, ist nur stimmig im Blick auf die Aufgabe, Jugendliche in ihren Lebensweltbezügen zu begleiten und zu stärken. Die Schnittstelle zwischen Jugendarbeit und Schule zu suchen und dort für die Jugendlichen relevante Angebote zu machen, wird dieser Aufgabe gerecht. Dabei konsequent die Perspektive der Jugendlichen einzunehmen, sie in die Entwicklung von Angeboten einzubeziehen, Angebote immer wieder rückzubinden und sich und sie zu fragen „Was brauchen Jugendliche? Was soll ihnen ein Angebot bringen?“ sollte neben jedem Bildungsauftrag und jeder kirchlich-religiösen Motivation, Jugendliche zu erreichen, unbedingt leitend sein.

**Stefanie Hügin**, Jugendreferentin  
Evangelisches Kinder- und Jugendwerk Baden

## BRINGT FARBE IN DIE SCHULE

### „Bringt Farbe in die Schule“

So heißt das Projekt des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) in der Erzdiözese Freiburg zur Unterstützung für Jugendverbandsgruppen, die in Kooperation mit Schule treten wollen. Dafür wurde zunächst für die Dauer von drei Jahren eine Projektstelle mit einem Stellenumfang von 50 % eingerichtet. Deren Aufgabe ist es, Jugendverbandsgruppen, die mit Schule kooperieren wollen zu beraten, zu unterstützen und zu begleiten. Darüber hinaus ist die Projektstelle für Lobbyarbeit, Vernetzungsarbeit und die Entwicklung von Angeboten rund um das Thema Kooperationen Jugendverbandsarbeit und Schule zuständig.

Seit dem Projektstart im Jahr 2012 wurden sechs Jugendverbandsgruppen, die eine Kooperation mit einer Schule anstrebten, durch die Projektreferentin begleitet. Der Beratungs- und Begleitungsaufwand gestaltet sich je nach Gruppe sehr individuell und ist in einer schriftlichen Vereinbarung zur Zusammenarbeit beschrieben. Hierin sind die Leistungen der Verbandsgruppe und der Referentin festgehalten. Dabei handelt es sich um Dinge wie einen wechselseitigen Informationsfluss, den konkreten Beratungs- und Begleitungsbedarf oder eine finanzielle Unterstützung der Gruppen durch den BDKJ-Diözesanverband. Wichtig ist hervorzuheben, dass alle Kooperationsprojekte von „Bringt Farbe in die Schule“ rein ehrenamtlich getragen und durchgeführt werden. Dies macht sicherlich den besonderen Reiz der Kooperationsprojekte aus und genau aus diesem Grund ist eine solche Vereinbarung zur Zusammenarbeit besonders empfehlenswert.



Eine wichtige Grundlage bei der Durchführung eines Kooperationsprojektes ist die Erarbeitung eines Konzeptes durch die Verbandsgruppe. In der konkreten Umsetzung hat sich gezeigt, dass sich diese Konzepte ebenfalls unterscheiden.

Wesentliche Unterscheidungsmerkmale sind dabei: Dauer, Intensität, Umfang und inhaltliche Ausrichtung. Bei der Ausarbeitung des Konzeptes wird auf eine individuelle Betrachtung großen Wert gelegt. Deshalb werden den Verbandsgruppen folgende Fragestellungen mit auf den Weg gegeben:

- ▶ Was kann die Gruppe leisten?
- ▶ Was sind die örtlichen Gegebenheiten?
- ▶ Was passt zu der Gruppe und wo liegen ihre Stärken und Ressourcen?
- ▶ Was ist das Besondere dieses Jugendverbandes und was will die Gruppe selbst durch die Kooperation erreichen?

Sind diese Punkte geklärt, wird das spezifische Konzept erarbeitet, mit dem auf die jeweilige Schule zugegangen wird. Neben der Konzepterstellung wird den Gruppen empfohlen, einen Kooperationsvertrag mit der Schule abzuschließen, der die Zusammenarbeit sowie die Rechte und Pflichten der beiden Vertragspartner festhält.

In der konkreten Praxis zeigen sich folgende Erfahrungen:

- ▶ Von den sechs begleiteten Jugendverbandsgruppen haben fünf Gruppen ein Kooperationsprojekt mit Schule durchgeführt, drei davon sind dieses Schuljahr bereits zum zweiten Mal mit ihrem Kooperationsprojekt an der Schule aktiv.
  - ▶ Eine Gruppe hat ihre Kooperationsbemühungen schon vor der Durchführung beendet.
  - ▶ Eine weitere Gruppe hat nach der einmaligen Durchführung ihres Projektes die Kooperation beendet.
  - ▶ Eine Gruppe hat erst zu diesem Schuljahr mit der Kooperation begonnen.
- ▶ Eine Ortsgruppe der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG) gestaltet einmal monatlich mit zwei LeiterInnen ein Angebot für SchülerInnen der dritten und vierten Klasse. Dieses Angebot wird für ein Schuljahr durchgeführt und befasst sich mit dem diesjährigen Jahresthema der DPSG: Web 2.0.
  - ▶ Es gibt ein vierzehntägiges Angebot für Sechst- und SiebtklässlerInnen eines kirchlichen Gymnasiums mit Realschule. Veranstalter ist der MinistrantInnenverband. Es richtet sich an MinistrantInnen sowie SchülerInnen, welche die MinistrantInnenarbeit kennenlernen wollen.
  - ▶ In einer Ganztagsgrundschule bieten LeiterInnen der örtlichen Katholischen Jungen Gemeinde (KJG) eine wöchentlich stattfindende Gruppenstunde für SchülerInnen der zweiten und dritten Klasse an.

Die Kooperationsprojekte sind, wie bereits benannt, sehr unterschiedlich:

- ▶ Die Bezirksleitung der Katholischen Landjugend Bewegung (KLJB) veranstaltet einmal im Schuljahr einen „Klassengemeinschaftstag“ an einer Realschule für die siebte Klasse.

Inhaltlich stehen bei allen Projekten Spaß, Spiel und gemeinsame Aktivitäten im Mittelpunkt. Gearbeitet wird mit den typischen Methoden der Jugendarbeit, in denen erlebnisorientiertes und projekthaftes Arbeiten im Vordergrund stehen. Zudem erlernen SchülerInnen persönliche, methodische, fachliche, aber vor allem soziale Kompetenzen. Um die Kooperationsprojekte zu evaluieren wurden drei wissenschaftliche Arbeiten von Studierenden verschiedener Hochschulen erstellt. Jede hat sich dabei mit einem anderen Schwerpunkt befasst.

Die Ergebnisse der Evaluation, aber auch die eigenen Erfahrungen in den Projekten haben gezeigt, dass gute und gelingende Kooperationen immer dort entstehen, wo es verlässliche AnsprechpartnerInnen auf beiden Seiten gibt. Diese sind Basis dafür, dass eine Kommunikation und Zusammenarbeit auf Augenhöhe entstehen kann, welche ebenfalls ein grundlegender Baustein für eine gelingende Kooperation ist. Darüber hinaus ist ein Grundverständnis für die Besonderheiten der jeweils anderen Seite von beiden KooperationspartnerInnen gefragt. Zudem braucht es eine grundlegende Bereitschaft für ein aufeinander Zugehen, um in der Zusammenarbeit Dinge verändern und verbessern zu können. Diese Zusammenarbeit ist für die Schule - wie eine der Evaluationen ergeben

hat - mit geringem zeitlichem Mehraufwand zu leisten. Besonders wichtig ist schließlich auch die Wertschätzung für das ehrenamtliche Engagement der JugendleiterInnen durch die Schule.

Die Unterstützung durch die Projektreferentin wird von den LeiterInnen als angenehm, motivierend und vor allem beim Kontakt mit der Schule als wichtig und gewinnbringend empfunden. Alles in allem sind wir auf einem guten Weg und hoffen, dass in Zukunft noch mehr Verbandsgruppen „Farbe in die Schule“ bringen wollen.

**Heike Willmann**, Projektreferentin  
BDKJ Diözesanstelle Freiburg



## PROJEKT KIRCHE - JUGENDARBEIT - SCHULE

### Evangelische Landeskirche in Württemberg Projekt „Kirche - Jugendarbeit - Schule“

Im Herbst 2011 hat die Synode der Evangelischen Landeskirche in Württemberg beschlossen, ein auf fünf Jahre angelegtes Projekt zu starten, um die Veränderungsprozesse, die sich durch Entwicklungen wie Ganztagschule, achtjähriges Gymnasium und regionale Schulentwicklung derzeit im Umfeld von Schule ereignen, zu begleiten und Kirchengemeinden und Kirchenbezirke, die kirchliche Jugendarbeit sowie weitere kirchliche Einrichtungen bei Kooperationen vor Ort zu unterstützen.

Das Projekt wurde beim Evangelischen Jugendwerk in Württemberg (EJW) und beim Pädagogisch-Theologischen-Zentrum (PTZ) angesiedelt und befristet bis 2017 mit einer 100% Stelle ausgestattet, die seit September 2012 mit dem Diplom-Sozialpädagogen und Diakon Oliver Pum besetzt ist. Begleitet wird das Projekt von einer Steuerungsgruppe aus zehn Personen aus Oberkirchenrat, EJW und PTZ, die wissenschaftliche Begleitung erfolgt durch die Universität Tübingen.

Die zentralen Aufgaben des Projekts sind die Beratung und Vernetzung lokaler Kooperationsprojekte sowie die Förderung von innovativen Projektideen durch eine Anschubfinanzierung.

#### Beraten

In den ersten eineinhalb Projektjahren hat es sich gezeigt, dass eine der wesentlichen Ressourcen innerhalb



des Projekts die Möglichkeit einer Vor-Ort-Beratung ist. Über Schuldekane und Bezirksjugendreferenten sowie weitere Multiplikatoren wie Kirchenmusiker und Bezirkssposaunenwarte wird auf das Beratungsangebot hingewiesen. Die Partner vor Ort nehmen dieses Angebot inzwischen rege in Anspruch und bis April 2014 konnten in 25 von 47 Kirchenbezirken Beratungen durchgeführt werden – häufig auch in mehreren Orten im Bezirk. Ziel ist es, bis 2017 das Thema „Kirche – Jugendarbeit – Schule“ flächendeckend in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg platziert zu haben.

Die Beratungsangebote finden in den unterschiedlichsten Kontexten statt: in der Regel steht am Anfang ein erster Termin mit hauptberuflichen MultiplikatorInnen wie PfarrerInnen, (Bezirks-) JugendreferentInnen oder ReligionspädagogInnen. Häufig folgen dann weitere Termine

mit Vorständen von Jugendwerken oder CVJMs, KirchengemeinderätInnen, Bezirksarbeitskreisen oder innerhalb einer Bezirkssynode.

Der Beratungsbedarf reicht von allgemeinen Fragen zur Entwicklung im schulischen Bereich („Was tut sich denn da gerade?“) über konkrete Fragen wie Ganztagsschulentwicklung, Kooperation von Schulen mit außerschulischen Partnern, demografischer Wandel und regionale Schulentwicklung bis hin zur Bitte um Unterstützung bei konkreten Kooperationsprojekten.

### **Vernetzen**

Ein wichtiges Projektziel ist der Austausch von Informationen und Erfahrungen zwischen den unterschiedlichen Akteuren in Kirche, Jugendarbeit und Schule.

Daher bieten EJW und PTZ drei Mal im Jahr ein „Vernetzungstreffen Jugendarbeit & Schule“ an. Hier treffen sich an einem Studientag JugendreferentInnen, PfarrerInnen, SchuldekanInnen, Schulleitungen, LehrerInnen sowie ehrenamtlich Verantwortliche, bekommen Informationen zu aktuellen Entwicklungen aus Schule und Jugendarbeit, Impulse für die Arbeit vor Ort sowie Raum zur Begegnung und zum Austausch. Durchschnittlich 30-50 Teilnehmende sind bei den Vernetzungstreffen dabei.

Daneben findet ein regelmäßiger Austausch auf ökumenischer Ebene sowie mit Partnern aus Jugendarbeit und Jugendhilfe, Sport und Musik statt.

### **Fördern**

Im Rahmen des Projekts „Kirche – Jugendarbeit – Schule“ können innovative Projektideen mit einer einmaligen Anschubfinanzierung bis zu 20.000,-€ unterstützt werden. Die Projekte sollen sich dabei an folgenden übergeordneten Zielen orientieren: Aufbau von konkreten Partnerschaften vor Ort, Einbindung von Ehrenamtlichen in Kooperationsprojekte, Initiierung von Handlungsänderungen in Gremien und bei Verantwortlichen, Aufbau neuer Kooperationsstrukturen zwischen Kirche, Jugendarbeit und Schule sowie langfristige Gewinnung von Ressourcen für Projekte. Voraussetzung für die Förderung ist es, dass die Antragsteller Eigen- oder Drittmittel in derselben Höhe in das Projekt einbringen, wie sie als Fördersumme beantragen. Die Steuerungsgruppe entscheidet zwei Mal im Jahr über die Vergabe der Mittel, so dass laufend neue Projekte starten. Bisher wurden 11 lokale Projekte bewilligt, voraussichtlich werden bis Sommer 2015 ebenso viele Projekte hinzukommen.

Die Palette der Projektideen ist breit: von sozialdiakonischen Projekten über Angebote im Ganztage durch Hauptberufliche, Bundesfreiwillige oder Ehrenamtliche, die (Mit-)Entwicklung eines Sozialcurriculums für eine Schule, Schulkontaktarbeit bis hin zur Gestaltung einer Jugendgottesdienst- und Projektwoche für unterschiedliche Schulen.

Es zeichnet sich ab, dass die Antragsteller in der Regel Mittel zur Anstellung oder (Teil-)Beauftragung von hauptberuflichen Kräften benötigen und daher den maximalen



Förderrahmen von 20.000,- € ausschöpfen. Es gibt aber durchaus auch Projekte, die hauptberufliche Ressourcen ohne die Anschubfinanzierung aus dem landeskirchlichen Projekt schaffen und lediglich auf das Beratungsangebot zurückgreifen.

### Ausblick

Beim derzeitigen Stand des Projekts (eineinhalb von fünf Jahren der Projektlaufzeit) kann naturgemäß noch wenig über konkrete Erfahrungen beziehungsweise Gelingensfaktoren ausgesagt werden. Im Zeitraum Sommer 2014 bis Frühjahr 2015 wird es eine Querschnittsuntersuchung in den bis dahin gestarteten Vor-Ort-Projekten durch die

Universität Tübingen geben, ein Abschlussbericht ist für die zweite Jahreshälfte 2017 geplant. Das Interesse vor Ort am Thema „Kirche – Jugendarbeit – Schule“ ist groß, der Beratungsbedarf auch. Die ersten Impulse gehen in der Regel von hauptberuflich Tätigen (PfarrerInnen, JugendreferentInnen) aus. Ehrenamtliche Gremien mitzunehmen dauert seine Zeit: vom ersten Kontakt bis zu einem Beschluss im Kirchengemeinderat oder Bezirksarbeitskreis vergeht oft ein Jahr, in dem aber häufig ein wertvoller Prozess bei den Verantwortlichen vor Ort abläuft.

**Oliver Pum**, Dipl.-Sozialpädagoge (BA)/Diakon  
Evangelisches Jugendwerk in Württemberg

## KONKRETE KOOPERATIONEN VOR ORT

### Beitrag aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart: Konkrete Kooperationen vor Ort

Im Dekanat Ludwigsburg gibt es bereits seit dem Jahr 2010 die Stelle „Kirche-Bildung-Schule“. In sieben weiteren Dekanaten arbeiten seit September 2012 Dekanatsbeauftragte für Kirche und Schule mit Stellenanteilen zwischen 25% und 50% und großem Engagement für drei Jahre befristet. Nach den ersten 18 Monaten gibt es eine ganze Reihe hoffnungsvoller Ergebnisse.

In Zeiten, in denen sich Schule und Kirche rasant verändern, sind die Dekanatsbeauftragten als WegbegleiterInnen und BeraterInnen für Kirchengemeinden und kirchliche Gruppen gefragt. In zwei Dekanaten werden so Kirchengemeinden begleitet, die mit einer im Schuljahr 2013/2014 gestarteten Gemeinschaftsschule vor Ort kooperieren.

An der Gemeinschaftsschule in Kupferzell bietet die katholische Kirchengemeinde ein Nachmittagsangebot für die Kinder der Klassen 5 und 6 an. Von den Sommer- bis zu den Herbstferien brachten zwei Frauen aus dem Bastelkreis den Jungen und Mädchen erste Häkeltechniken bei. Nach den Herbstferien bot eine Frau aus dem Kirchengemeinderat den Kindern eine Sternsinger AG an, bei der den Schülern das Projektland Malawi, die Lebenssituation der Kinder dort, Essen und Bräuche nahe gebracht wurden. Nach den Weihnachtsferien konnten die Kinder ihre Häkelkenntnis beim Anfertigen von trendigen Boshimützen unter Beweis stellen. Für Frühjahr und Sommer sind weitere Bastel- und Kreativangebote geplant.

Für die katholische Kirchengemeinde Kupferzell war es möglich, dieses Angebot im Rahmen des Ganztagsbetriebs anzubieten, weil sich viele Einzelpersonen bereit erklärten, für einen begrenzten Zeitraum zur Verfügung zu stehen. Einen wesentlichen Anteil an der Verwirklichung hatte die Dekanatsbeauftragte für Kirche und Schule, welche durch ihr Netzwerk im Dekanat die richtigen Partner zusammen bringen konnte. Unverzichtbar ist hierbei die Begleitung der Ehrenamtlichen. Wenn kirchliche Gruppen und Personen sich ein neues Feld für ihr Engagement erschließen, sind sie besonders zu Beginn auf eine professionelle Begleitung angewiesen.

Im Projekt Kirche und Schule gelingt es auch, vorhandene Gegebenheiten aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten. Eine Werkrealschule suchte eine Ferienbetreuung für ihre Kinder, die Kirchengemeinde suchte Kinder für ihre Kinderbibelwoche. Unter dem Motto „KIBU – Kinder, Bibel und mehr ... Echt satt – Geschichten zum Abendmahl“ trafen sich über 70 Jungen und Mädchen von Dienstag bis Freitag im Gemeindezentrum von St. Johannes in Geislingen an der Steige. Ältere SchülerInnen der kooperierenden Tegelbergschule wirkten als Paten aktiv beim Programm mit. In diesem Fall war es möglich, dass das Interesse des Schulleiters nach einer Betreuung der Schüler in den Osterferien mit dem Angebot der Kirchengemeinde, das durch die größere Anzahl von teilnehmenden Kindern bereichert wurde, zusammenfiel. Auch hier kam dem Dekanatsbeauftragten Kirche und Schule, der auch als Gemeindefereferent in der Kirchengemeinde arbeitet, die entscheidende Vernetzungsfunktion zu.



Im Dekanat Ludwigsburg bietet die Katholische Kirchengemeinde St. Paulus in Ludwigsburg ein Betreuungs- und Bildungsangebot „Kunterbunt durch das Jahr“ in Zusammenarbeit mit der Schlößlesfeldschule Ludwigsburg an. Die Kinder werden von den Ehrenamtlichen an der Schule abgeholt und zum Gemeindezentrum begleitet. Dort gestalten die ausgebildeten JugendbegleiterInnen mit den Kindern die Zeit von 15.00-16.45 Uhr. Sie bringen den Kindern weltliche und kirchliche Bräuche, Traditionen und Feste auf kreative Weise näher. Das Angebot ist für alle Kinder, unabhängig von Konfession und Religion, offen. An diesem Beispiel wird deutlich, dass kirchliche Angebote im Ganztage bei entsprechenden räumlichen Voraussetzungen auch in kirchlichen und damit für die Ehrenamtlichen bekannten Räumen stattfinden können. Die Kinder werden so auch mit ihrer örtlichen Kirchengemeinde vertraut.

Die Initiative Kirche und Schule muss vielerorts nichts neu erfinden, sondern das aufgreifen, was es bereits gibt. Schüler der Jagsttalschule für Menschen mit geistiger Behinderung in Jagsthausen haben im Februar bei der Ökumenischen Ellwanger Vesperkirche mitgeholfen. Das war nicht nur für die Jungen und Mädchen ein tolles Erlebnis, sondern auch eine wertvolle Erfahrung für die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und Gäste in der Vesperkirche. Im Dekanat Esslingen-Nürtingen wurden Kooperationsprojekte von Weltläden aus Kirchengemeinden mit Schulen angestoßen und begleitet.



Im Dekanat Ludwigsburg und im Dekanat Böblingen pilgern Ehrenamtliche gemeinsam mit SchülerInnen auf dem Martinusweg.

In Ammerbuch-Altingen haben sich die katholische und die evangelische Kirchengemeinde und die Schule schon vor vier Jahren vernetzt. Neben gemeinsamen Frühschichten, einem Martinslauf und einem gesunden Pausenfrühstück sind die „Leseomis“ zu einem Markenzeichen von Schule und Kirche geworden. Während des Schuljahres üben die Leseomis mit einzelnen Kindern das Lesen. Bei einer Leseweche lesen dann die SchülerInnen älteren Gemeinmitgliedern vor. So sind Beziehungen entstanden, die weit ins Gemeinwesen hin ausstrahlen (vgl. Lebenswerte entdecken, 2012, S. 44). SchülerInnen und Leseomis kennen sich, schätzen sich und haben längst auch Kontakt außerhalb der Schule. Dies hat zu einem spürbar besseren Miteinander der Generationen geführt. Für die Leseomis und die Kinder ein win-win-Projekt.

Im Rahmen des junior-Schülermentorenprogramms „Soziale Verantwortung lernen“, welches von der katholischen und der evangelischen Kirche getragen wird, bildet die Katholische Studierende Jugend (KSJ) in der Diözese Rotenburg-Stuttgart seit 2008 SchülerInnen aus, die an ihrer Schule ein Schüleraktionscafé gründen und in Eigenregie betreiben. Die Schüleraktionscafés sind sowohl eine Anlaufstelle für den kleinen Appetit und bieten daneben

die Möglichkeit, den Sozialraum Schule durch Aktionen kultureller und spiritueller Art zu bereichern. So werden für Prüflinge Kuchen gebacken, für schlechte Klausurnoten Trostpflaster verteilt oder Workshops zum kritischen Konsum angeboten. Katholische Schülercafés gibt es an Schulen in Heilbronn, Rottweil und Waldstetten.

### **Erste Erfahrungen und Gelingensbedingungen**

Rund 1½ Jahre sind die Dekanatsbeauftragten Kirche und Schule in sieben Dekanaten in der Diözese Rottenburg-Stuttgart tätig. Die Stelle Kirche-Bildung-Schule gibt es seit mehr als drei Jahren. In allen acht Dekanaten sind durch diese Vernetzungspersonen konkrete Kooperationsprojekte von Kirchengemeinden, kirchlichen Jugendgruppen und Verbänden und Einzelpersonen möglich geworden. Das Thema Kirche und Schule ist in den Köpfen und oft auch Herzen der Verantwortlichen vor Ort angekommen. Gelungene, erste Projekte, die durch qualifizierte Begleitung ermöglicht wurden, machen Mut und Lust auf mehr. Kirchengemeinden und kirchliche Personen brauchen konkrete AnsprechpartnerInnen, die mit den Schulen, anderen außerschulischen Partnern und den Kommunen vernetzt sind. Sie brauchen neben dem Angebot der Unterstützung und Begleitung mitunter auch den Anstoß von außen, um sich auf ein relativ neues, noch unbekanntes Feld des Engagements einlassen zu können. Wo dies gelingt, so zeigen unsere Praxisbeispiele, können sich kirchliches Engagement und schulischer Ganztage gegenseitig bereichern.

Oft gelingt es Kirchengemeinden an bereits vorhandenen Angeboten, wie z. B. der Sternsingeraktion anzuknüpfen. Die Ehrenamtlichen müssen hier kein grundsätzlich neues inhaltliches Angebot erfinden, sie passen es „nur“ den Anforderungen der Ganztagesesschule an. Wichtige Verbündete, um solche Angebote stemmen zu können, sind vielerorts die Partner aus der Ökumene und der Jugendarbeit, sowie engagierte Eltern, welche auch als Brückenbauer in die einzelnen Schulen wertvolle Arbeit leisten.

Ganz ohne hauptberufliche Arbeitszeit geht es nicht. Die Dekanatsbeauftragten Kirche und Schule haben trotz ihrer geringen Stellenanteile bereits viel erreicht und multiplizieren die eigene Arbeitszeit, in dem sie vor Ort Engagierte gewinnen. Ein guter Ansatzpunkt, so zeigen die ersten Erfahrungen, ist, wenn etwas Neues entsteht. Die Einrichtung einer neuen Ganztagesesschule oder einer Gemeinschaftsschule, der Dienstbeginn eines neuen kirchlichen Mitarbeitenden sind solche Momente, an denen Arbeitsfelder neu sortiert und damit auch der Blick auf Handlungsfelder wie die Ganztagesesschule geöffnet werden kann. Wesentlich sind die Rahmenbedingungen an den einzelnen Schulen. Wo in einer Zusammenarbeit zwischen Kirche und Schule auf beiden Seiten Wertschätzung, Interesse am jeweils anderen, Kompromissbereitschaft und der gemeinsame Wille etwas zu bewegen steht, wird diese auch gelingen.

**Achim Wicker**, Bildungsreferent  
Diözese Rottenburg-Stuttgart

**Anja Griebhaber**, Bildungsreferentin  
BDKJ Rottenburg-Stuttgart



## LITERATURVERZEICHNIS

Seiten 2-11:

Transparent, Evangelische Jugendarbeit in der Schule, Kinder- und Jugendarbeit, Evang. Kirche von Kurhessen-Waldeck, 2001

Kirchenamt der EKD (Hg.): Maße des Menschlichen, Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, 2003

Auswirkungen des Ausbaus der Ganztagschulen auf die Strukturen und Arbeitsweisen der Kinder- und Jugendhilfe in Baden-Württemberg, Materialband 3, (April 2012)

Lebenswerte entdecken, Praxishilfe von Kirche, Jugendarbeit und Schule in Baden-Württemberg, Hrsg.: Evangelische Landeskirche in Württemberg, Evangelische Landeskirche in Baden, Erzdiözese Freiburg, Diözese Rottenburg-Stuttgart, 2012

Corsa, Mike: Jugendverbände und das Thema „Jugendarbeit und Schule“ –aufgezwungen, nebensächliche oder existenziell?, in: deutsche Jugend 9/2003, 51. Jg.

Dr. Bürger, Kinder- und Jugendhilfe im demografischen Wandel. Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse der Berichterstattung 2010, Hrsg. KVJS Baden-Württemberg, 2010

Aes: Positionspapier Ganztagschule, <http://www.aes-verband.de/ganztagschule/> Positionspapier Ganztagschule, (01.07.2010)

Rauschenbach, Expertise zur Lage und Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg, 2010, ([http://www.sozialministeriumbw.de/fm7/1442/Expertise\\_Jugendarbeit\\_2010.pdf](http://www.sozialministeriumbw.de/fm7/1442/Expertise_Jugendarbeit_2010.pdf))

14. Kinder und Jugendbericht, Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland; 2013

Seiten 34-45:

Brücken und Barrieren. Jugendliche auf dem Weg in die Evangelische Jugendarbeit, Hrsg: Kopp, H., Hügin, S., Kaupp, S., Borchard, I., Calmbach, M., buch und musik 2013



## AUTORINNEN



**Kerstin Sommer**, Landesjugendreferentin  
Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit  
Baden  
Kerstin.Sommer@ekiba.de  
www.schuelerarbeit-baden.de



**Katja Stange**, Landesjugendreferentin  
Projekt „In Bewegung“, Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit Baden, Regionalbüro Süd  
Katja.Stange@ekiba.de  
www.schuelerarbeit-baden.de



**Maïke Schweizer**, Bildungsreferentin  
Projekt „In Bewegung“, Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit Baden, Karlsruhe,  
Maïke.Schweizer@ekiba.de  
www.schuelerarbeit-baden.de



**Stefanie Hügin**, Jugendreferentin  
Projekt „Moderne Milieus in der Jugendarbeit“,  
Evangelisches Kinder- und Jugendwerk Baden  
Stefanie.Huegin@ekiba.de



**Heike Willmann**, Projektreferentin  
Jugendverbände und Schule, Erzbischöfliches  
Seelsorgeamt, BDKJ Diözesanstelle  
schule@bdkj-freiburg.de  
www.bdkj-freiburg.de



**Oliver Pum**, Diplom-Sozialpädagoge/Diakon  
Projektreferent für die Kooperation von Jugend-  
arbeit und Schule, Evangelisches Jugendwerk in  
Württemberg  
oliver.pum@ejwue.de  
www.schuelerarbeit.de/beratung



**Anja Grieshaber**, Bildungsreferentin  
BDKJ Rottenburg Stuttgart,  
Fachstelle Jugendarbeit und Schule  
ja-schule@bdkj.info  
www.bdkj.info



**Achim Wicker**, Bildungsreferent  
Fachstelle Kirche und Schule, HA IX Schulen,  
Diözese Rottenburg-Stuttgart,  
AWicker@bo.drs.de  
http://kircheundschule.drs.de

